Ausgabe 2/2017 • C44904

PROVIEH seit 1973

PROVIEH MAGAZIN

Weitblick

Keine Milch ohne Zicklein

Glyphosat – Schädlicher als zugegeben

Das „Kastenstand-Urteil“

ÜBER PROVIEH – WER SIND WIR?

PROVIEH ist ein gemeinnütziger Verein, der sich bereits seit 1973 **für eine artgemäße und wertschätzende Tierhaltung in der Landwirtschaft** einsetzt. Grundlegende Motivation ist das Verständnis von „Nutz"tieren als intelligente und fühlende Wesen.

PROVIEH kämpft deshalb **gegen tierquälerische Haltungsbedingungen** und gegen die Behandlung von Tieren als bloße Produktionseinheiten. PROVIEH fordert, dass die Haltung an den Bedürfnissen der „Nutz"tiere ausgerichtet wird, anstatt Anpassungen am Tier vorzunehmen (zum Beispiel Schwanzkupieren bei Schweinen, Enthornung bei Rindern, Schnabelkürzen bei Hühnern). Dazu gehören auch eine artgemäße Fütterung ohne gentechnisch veränderte, pestizidbelastete Futtermittel und ein verantwortungsvoller, also minimaler Antibiotikaeinsatz.

PROVIEH versteht sich als Fürsprecher aller landwirtschaftlich genutzten Tiere – ganz gleich, ob sie in industrieller, konventioneller oder biologischer Haltung leben. Dabei kritisiert PROVIEH allerdings die agrarindustrielle Wirtschaftsweise als Ursache vieler Tierschutzprobleme. **PROVIEH fördert und unterstützt daher eine bäuerliche, naturnahe und nachhaltige Landwirtschaft**, aus der Überzeugung heraus, dass diese die derzeit besten Voraussetzungen für eine artgemäße Tierhaltung bietet.

PROVIEH arbeitet fachlich fundiert, seriös und politisch unabhängig. Im respektvollen Dialog mit Tierhaltern, der Politik und dem Handel identifiziert PROVIEH den jeweils nächsten machbaren Schritt zur Verbesserung der Lebensbedingungen von „Nutz"tieren und begleitet dessen Umsetzung beratend. Um in Deutschland Veränderungen zu erzielen, vernetzt sich PROVIEH national sowie international mit Partnerorganisationen und ist ebenfalls auf EU-Ebene aktiv.

Gleichzeitig vermittelt PROVIEH Wissen an Verbraucher und klärt über die Auswirkungen ihres Konsums auf. PROVIEH begrüßt den Beitrag jedes Einzelnen, der den Verbrauch von tierischen Produkten vermindert. Dazu zählen ein bewusster Fleischkonsum ebenso wie die vegetarische und vegane Lebensweise.

Die Veränderungen, die PROVIEH anstrebt, verbessern nicht nur das Leben von „Nutz"tieren, sondern wirken sich auch positiv auf Mensch und Umwelt aus. Eine Abkehr von der industriellen Massentierhaltung schützt die Gesundheit der Menschen, schont natürliche Ressourcen (Böden, Wasser) und das Klima, indem das Entstehen von multiresistenten Keimen, die Nitratbelastung und die Methanemissionen verringert werden. Angesichts der vielfältigen negativen Auswirkungen der industriellen Massentierhaltung ist PROVIEH der Überzeugung, dass eine regionale, bäuerliche Landwirtschaft faire Arbeitsbedingungen und eine gerechtere Verteilung von natürlichen Ressourcen und Nahrungsmitteln weltweit schaffen.

Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser

Christina Petersen

„Der Weitblick mancher Leute besteht darin, die nächsten Probleme zu übersehen." Dieses Zitat stammt von dem Schriftsteller Wolfgang Eschker und manchmal möchte ich liebend gern nicken und ihm zustimmen. Gerade im Bereich der „Nutz"tierhaltung steht die schnelle Profitgier oft an oberster Stelle – ungeachtet der Konsequenzen für Tier, Mensch und Umwelt. Dabei ließen sich viele Probleme und Fehler vermeiden, wenn vorrausschauend gehandelt würde. Weitblick ist die Fähigkeit, vorauszublicken und frühzeitig Entwicklungen und Notwendigkeiten zu erkennen und richtig einzuschätzen. Neben der Zukunft bezieht der Begriff aber auch die Vergangenheit mit ein: Von Ereignissen lernen, das heißt falsche Schlüsse zu erkennen und von ihnen abzulassen für eine bessere Zukunft, auch das ist Weitblick. Die Geflügelpest ist dafür ein passendes Beispiel. Anstatt stur daran festzuhalten, dass Wildvögel an der Übertragung schuld sind, sollte an vorausschauenden Lösungen gearbeitet werden – denn die nächste Vogelgrippe-Welle kommt bestimmt. PROVIEH hat konkrete Änderungsvorschläge im Umgang mit der Geflügelpest. Auch beim Thema Glyphosat ist Weitblick gefragt. Für eine kurzfristige Arbeitserleichterung und Ertragssteigerung werden schwerwiegende Folgen für die gesamte Umwelt in Kauf genommen. Das ist eine kurzsichtige Handlungsweise, die mir große Sorgen bereitet, wenn ich an unsere Zukunft denke. Auch bei den Themen Ziegenmilch und Klonen besteht die Gefahr, dass die nächsten Probleme einfach „übersehen" werden. Immerhin lässt sich damit gerade sehr viel Geld verdienen. Noch kann verhindert werden, dass die Entwicklung bei den Milchziegen ähnlich verläuft wie bei den Hochleistungskühen und ihren „Wegwerfkälbern". Blinder Aktionismus herrscht zurzeit auch beim Klonen von „Nutz"tieren. Dabei müsste diese brisante Thematik dringend in den Fokus der Politik, damit nicht erst gehandelt wird, wenn es bereits zu spät ist. Darum lassen Sie uns alle etwas umsichtiger handeln und mehr als den Moment im Blick haben.

Christina Petersen

Ihre Christina Petersen, Redakteurin

KURZ NOTIERT
Tierschutz im Unterricht 5

TITELTHEMA
Keine Milch ohne Zicklein 6
Glyphosat – Schädlicher für Mensch und Tier als bisher zugegeben 19

KAMPAGNE
JA! Zur Haltungskennzeichnung 9
Hoffnung für Kaninchen: EU stimmt für Kaninchenwohl! 26
Das „Kastenstand-Urteil" 28
Klonen und Gentechnik im Visier 36

MAGAZIN
Staatliches Tierschutzlabel ohne Tierschutzverbände 12
Aktiv-Workshop: Gemeinsam für den „Nutz"tierschutz 14
Landschaftspflegeprojekte in Deutschland 22
Auf Bundes- und Landesebene: Tierschutzentscheidungen mitgestalten 31
Das Almschwein kehrt zurück 34
Milch reist nicht gerne – Milchbauern schon 40
Shop-Artikel 50

LICHTBLICKE
Ab sofort können in NRW Tierschutzvergehen anonym gemeldet werden; Lizenzfreie Tomaten: Sunviva 39

FILMTIPP
Code of Survival – Die Geschichte vom Ende der Gentechnik 43

TIERSEUCHEN
Forderungen nach Änderungen im Umgang mit der Geflügelpest 16

GEFÄHRDETE NUTZTIERRASSEN
Die Flunder – Fisch des Jahres 2017 44

FLEISCHFREI MIT GENUSS
Auberginenragout mit Datteln und Kichererbsen 46

GÄNSEFÜSSCHEN 48

IMPRESSUM 51

DAS ALLERLETZTE 52

Tierschutz im Unterricht

Wer nimmt schon eine Anreise von 500 Kilometern in Kauf, um vor einer Schülergruppe von circa 120 Schülern zum Thema „Artgerecht statt ungerecht" zu referieren? Frau Pöpken tut dies – alleine dafür Respekt und Anerkennung. Im Rahmen unseres Schulprojektes „Artgerecht – nicht ungerecht!" hielt sie eine beeindruckende PowerPoint-Präsentation an der Jahnschule Hünfeld. Ausgehend vom Konzept der „5 Freiheiten" zur Tiergerechtigkeit in der Tierhaltung, thematisierte sie zunächst die Intensiv- beziehungsweise Massentierhaltung bei Schweinen, Rindern und Hühnern. Aussagekräftiges Bildmaterial, gepaart mit sachlichen Informationen gaben den Schülern nachhaltige Einblicke, was diese Art der Haltung konkret bedeutet. Ruhig und überzeugend erläuterte die Fachreferentin von PROVIEH Beispiele aus der Praxis. Die Zuhörer erkannten schnell, die Dame weiß, von was sie redet. Zudem ging sie jederzeit sachlich und kompetent auf diverse Schülerfragen ein. Im zweiten Teil ihres Vortrags zeigte Frau Pöpken globale Zusammenhänge auf (Sojaproduktion, Tropenwaldvernichtung und Klimawandel) und erklärte schließlich, was eigentlich eine artgerechte Tierhaltung konkret ausmacht und was wir alle für mehr Tierwohl beitragen können. Am Ende erhielt sie langanhaltenden Beifall. Als verantwortliche Lehrkraft kann ich auch anderen Schulen nur empfehlen, Frau Pöpken als Referentin zu gewinnen. Wir jedenfalls waren sichtlich angetan von ihrem Vortrag. Wir wünschen ihr und der Organisation PROVIEH für die weitere Arbeit alles Gute!

Bernhard Sitzmann

Bernhard Sitzmann

Fachreferentin Stefanie Pöpken in Aktion

Keine Milch ohne Zicklein

Der Verbrauch von Ziegenmilch und Ziegenmilchprodukten ist in den letzten Jahren gestiegen. Gründe sind unter anderem die Nachfrage nach regionalen Qualitätsprodukten, der vergleichsweise leichte Einstieg in die Milchziegenhaltung, die Vielfalt sowie die gute Verträglichkeit der Ziegenmilchprodukte. Dies begünstigte eine Ausweitung der Milchziegenhaltung im Haupterwerb.

2014 wurden in Deutschland auf 273 Betrieben rund 35.000 Milchziegen gemolken; Betriebe mit weniger als 15 gemolkenen Tieren wurden bei dieser Zählung nicht berücksichtigt. Die meisten Betriebe liegen in Bayern. Es folgen Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen. Die größten Tierbestände finden sich ebenfalls in Bayern. Hier folgen Thüringen und Sachsen mit sehr hohen Tierzahlen von teilweise über 1.000 Ziegen pro Betrieb.

Diese Daten stammen aus einer erstmalig durchgeführten Studie von Bioland, der Beratung Artgerechte Tierhaltung (BAT) und dem Thünen-Institut. Laut des entsprechenden Abschlussberichts der fast 300seitigen „Systemanalyse der Schaf- und Ziegenmilchproduktion in Deutschland“ wurden 2014 rund 24 Millionen Liter Ziegenmilch gemolken. Etwa die Hälfte der Milch stammte von Biobetrieben.

Keine Milch ohne Kitze

Milchziegen werden in der Regel einmal jährlich besamt oder gedeckt, um eine höchstmögliche Milchmenge zu erzeugen. Da Ziegen in der Regel Zwillinge zur Welt bringen, sprechen wir hier von 70.000 oder mehr Ziegenkitzen (Norddeutsch: Zicklein) jährlich, Tendenz steigend.

Was PROVIEH und andere Tierschutzverbände bereits vor Jahren anmahnten, belegt nun die aktuelle Studie von Bioland, BAT und Thünen-Institut. Hier heißt es: „Das Problem der Vermarktung der nicht als Nachzucht benötigten Kitze wurde als gravierend bewertet.“ Während sich die Nachfrage für Ziegenmilch gut entwickelt, fehlen leider die Lösungen für den Verbleib der männlichen und weiblichen Kitze, die nicht für die Nachzucht behalten werden. Ähnlich wie bei den Hochleistungsrassen der Milchkühe lohnt es sich auch bei den Ziegen wirtschaftlich kaum, die Kitze zu mästen. Die männlichen Tiere der Hochleistungsrassen setzen nicht so viel Fleisch an. Hinzu kommt: Während in anderen europäischen Ländern, wie etwa in der Schweiz, Ziegen(kitz)fleisch regelmäßig auf den Tisch kommt, ist dies in Deutschland eher die Ausnahme.

Dazu heißt es in der Studie: „Eine Ausdehnung der Ziegenmilchproduktion wird auch zu einem wachsenden Angebot an Schlachtkitzen führen. Hierfür sind zeitnah Lösungsmöglichkeiten für eine nachhaltige Verwertung dieses hochwertigen Nebenprodukts aus der Milcherzeugung zu erarbeiten und umzusetzen.“

Einige Betriebe vermarkten das Zickleinfleisch oder das Fleisch von Jungziegen direkt ab Hof oder auf Wochenmärkten. Andere verkaufen die Kitze an konventionelle Mastbetriebe oder geben sie zur Tierfutterherstellung ab.

Lebewesen sind keine „Nebenprodukte“

Wie auch bei der Kälberaufzucht ist es für die meisten Biobetriebe unrentabel, die männlichen Kitze aufzuziehen, da ihnen aufgrund der Ökoverordnung untersagt ist, den preiswerteren Milchaustauscher zu verwenden. So sind mehr als ein Viertel der Kitze zur Zeit der Vermarktung weniger als drei Wochen alt. Die wenigsten Tiere werden auf dem Hof ihrer Geburt großgezogen. Insgesamt werden geschätzte 90 Prozent der männlichen Kitze früh verkauft. Vom fühlenden Lebewesen zum lästigen Nebenprodukt ist es ein sehr schmaler Grat.

Qualvolle Transporte

Jährlich treten tausende Tierkinder – verkauft an Viehhändler – lange Reisen an, teils quer durch Europa. Am Ende der beschwerlichen Transporte steht eine Mastphase unter meist widrigen Bedingungen. Hinter vorgehaltener Hand und in einigen Internetforen sowie in der Presse kursieren auch Gerüchte, dass Jungtiere direkt nach der Geburt getötet werden: „Immer wieder wird in der Branche von schwarzen Schafen unter den Ziegenhaltern berichtet, die die wertlosen männlichen Ziegenlämmer direkt nach der Geburt töten. Beweisen lässt sich dies aber nicht.“, schreibt etwa die Badische Zeitung am 7. November 2016.

Aus Sicht der Ziegenhalter sind Politik und Forschung gefragt, tiergerechte und gleichzeitig wirtschaftliche Aufzucht- und Mastverfahren zu entwickeln und zu fördern. Neue Vermarktungsmöglichkeiten müssen erschlossen werden, damit die Tiere nicht zu einer „überschüssigen Ware“ werden.

Die Studie selbst zeigt diverse Lösungsansätze auf

Diese reichen vom Sperma-Sexing, also der Besamumg mit vorausssichtlich weiblichen Eizellen und beispielsweise einer Kopplung

mit Käse (Direktvermarktung), Weidemast, Nutzung in der Landschaftspflege, bis hin zu Verbesserung des Images/ der Wertigkeit von Kitzfleisch. Vorbilder sind dabei andere europäische Länder wie die Schweiz und Österreich.

Ein weiterer Ansatz sind auch sogenannte Ethikbeiträge. Hier wertschätzt der Verbraucher, dass die männlichen Kitze zur Mast auf dem Hof bleiben und zahlt beispeilweise für Milchprodukte des Ziegenhalters einen Mehrbetrag, vergleichbar mit der Bruderhahninitiative bei Legehennen.

Eine viel konkretere Lösung scheint das Durchmelken zu sein. Einige Betriebe stellen ihre Ziegen vor der Geburt nicht trocken und belegen sie nach der ersten Geburt nicht wieder. So können die Tiere bis zu mehrere Jahre durchgehend gemolken werden. Insgesamt ist die Milchleistung sogar höher. Praxistests aus Österreich zeigen, dass zudem die Futterkosten niedriger sind und die Kitze dieser Mütter gesünder und kräftiger sind.

PROVIEH stellt sich allerdings die Frage, ob diese Lösungen wirklich die richtigen sind.

Denn die häufig „genutzten" Hochleistungsziegen haben eine niedrige Lebenserwartung und leiden häufig unter gesundheitlichen Problemen. Über kurz oder lang könnte mit Erhöhung der Herdengrößen und Intensivierung der Milcherzeugung auch bei der Ziegenhaltung das Einzeltier immer weiter in den Hintergrund rücken und nur noch die Milchleistung zählen.

Müssen wirklich immer mehr Milchprodukte produziert und konsumiert werden? Wäre es für die deutschen Ziegenhalter nicht sinnvoller mit bestmöglicher Tierhaltung und alten, robusten Ziegenrassen auf „Klasse statt Masse" zu setzten? Ziegen sind hochsensible Lebewesen. Sie stellen, verglichen mit anderen „Nutz"tieren, sehr hohe Ansprüche an Umgang und Haltung.

PROVIEH wünscht sich achtsame Ziegenbetriebe, die ihre Tiere wesensgemäß halten, nach Möglichkeit durchmelken und die ihre (wenigen) Kitze selbst aufziehen.

Kathrin Kofent

Weitere Informationen sowie den Abschlussbericht der Studie finden Sie unter:
www.provieh.de/ziegen

JA! zur Haltungskennzeichnung

Sagt uns die Wahrheit! Wie leben unsere „Nutz"tiere?

PROVIEH und viele andere Natur- und Tierschutzorganisationen fordern seit langem eine verpflichtende Haltungskennzeichnung für alle Tiere, deren Fleisch- und Milchprodukte wir konsumieren. Immer wieder wurden wir mit Aussagen, wie „es ist nicht möglich, alle Stallsysteme zu klassifizieren" oder „die Bewertung der Tiergerechtheit ist zu schwierig" konfrontiert. Diese Einwände hat PROVIEH ernst genommen und ist ihnen auf den Grund gegangen. Bei der Lösungssuche sind wir auf den „Nationalen Bewertungsrahmen" gestoßen.

Der Nationale Bewertungsrahmen

Das Kuratorium für Technik und Stallbau in der Landwirtschaft hat zusammen mit einem Gremium aus hochrangigen Fachleuten der Wissenschaft, Wirtschaft und Landwirtschaft alle Stallsysteme erfasst und unter anderem nach Tiergerechtheit und -gesundheit bewertet. Aus diesem Bundesprojekt entstand der Nationale Bewertungsrahmen.

Das Werk erfasste alle in Deutschland befindlichen Stallsysteme und stufte die Haltungsfor-

INFOBOX

Von 0 bis 3 – wie beim Ei

Bei Fleisch- und Milchprodukten können Verbraucher unter vier Kategorien wählen:

0 – ökologische Erzeugung
1 – die Freilandhaltung
2 – deutlich mehr Auslauf und Platzangebot
3 – Tierhaltung nach gesetzlichem Mindeststandard

Bestellen Sie unseren Info-Flyer: www.provieh-shop.de

men je nach Tierart als „tiergerecht, als „bedingt tiergerecht“ oder als „nicht tiergerecht“ ein. Eine Einschätzung zu gesundheitlichen Risiken für die jeweilige Haltungsform wurde ebenfalls abgegeben. So konnte PROVIEH drei Klassifikationen, die auf eine Haltungskennzeichnung von 1 bis 3 umsetzbar waren, ausarbeiten. Die 0 blieb – wie beim Ei – der ökologischen Tierhaltung vorbehalten.

Widerstand in Politik und Wirtschaft

Natürlich wehren sich die Profiteure der industriellen Tierhaltung gegen eine verpflichtende Kennzeichnung, denn sie kommt einer Demaskierung gleich. Alleine in Deutschland würden bei der Schweinhaltung mehr als 95 Prozent der Betriebe in der Kategorie 3 landen. Das bedeutet, sie halten ihre Tiere nach dem gesetzlichen Mindeststandard, der keinesfalls als tiergerecht gewertet werden darf. In den fleischproduzierenden EU-Nachbarländern zeigt sich ein ähnlich düsteres Bild und selbst die EU-Kommission befürchtet Wettbewerbsnachteile bei Im- und Export der lukrativen Handelswaren Fleisch und Milch.

Die Bundesregierung: eine Frage der Haltung

Aktuell finden wir in Deutschland zwar reichlich Zuspruch und Unterstützung von Tier- und Umweltschutzverbänden, doch nützt dies wenig, wenn die Bundesregierung ihre Mitarbeit verweigert. Eine nationale Umsetzung der Haltungskennzeichnung darf nicht ohne die Zustimmung der EU-Kommission erfolgen. Die Beantragung erfolgt durch die Bundesregierung, denn nur sie kann die Zustimmung der EU-Kommission einholen. Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt will davon allerdings nichts hören und behauptet steif und fest, eine Umsetzung sei nicht möglich. Tatsächlich hat er sich trotz mehrfacher Bitte noch nicht einmal mit unserem Haltungskennzeichnungsmodell befasst.

Labeling Matters

Die international arbeitende Tierschutzorganisation Compassion In World Farming könnte uns unserem Ziel näher bringen. Mit ihrer Kampagne „Labelling Matters“ (Kennzeichnung ist wichtig) kämpft sie in einem Partnerschaftsprojekt für eine europäische Einführung der Haltungskennzeichnung und sucht Verbündete in allen Ländern der EU.

In Deutschland und Spanien, deren Landwirtschaft weitgehend industrialisiert wurde, ist nicht mit einer Unterstützung durch die Regierungen zu rechnen. Doch für Länder wie Tschechien, Rumänien oder Ungarn, die über eine artgemäßere Tierhaltung verfügen, könnte die Haltungskennzeichnung einen Marktvorteil darstellen. Daher ist es wahrscheinlicher, dass sich die weniger agrarindustrialisierten Länder für eine Haltungskennzeichnung bei der EU-Kommission einsetzen werden.

Für uns stellt diese Zusammenarbeit eine große Unterstützung und Motivation dar. Wir fühlen uns gestärkt durch die internationale Arbeit und obwohl wir derzeit keine politische Unterstützung im eigenen Land erhalten, rufen wir weiterhin laut: „Ja! Zur Haltungskennzeichnung!“.

Der Optimalfall: Die Europäische Haltungskennzeichnung

Sicherlich ist der Weg zu einer europäischen Haltungskennzeichnung noch beschwerlicher und länger, doch ist es auch der konsequentere Weg. Denn so muss im Vorfeld eine einheitliche Bewertung und Einstufung der Stallsysteme und ein gleiches Kennzeichnungsmodell für alle EU-Länder festgelegt werden. Die Einwände der EU-Kommission, dass eine verpflichtende Haltungskennzeichnung zu Wettbewerbsnachteilen führt, Handelsbeziehungen gefährdet und Vermarktungsstrategien behindert, wären dann entkräftet.

Am Ende könnte eine europaweite Kennzeichnungspflicht wie bei Legehennen beschlossen werden.

Angela Dinter

INFOBOX

Haltungskennzeichnung schafft Transparenz

Wir fordern eine Haltungskennzeichnung für alle Tiere, beziehungsweise deren Milch- und Fleischprodukte.
Wir wollen keine bunten Bilder auf Milch- und Fleischwarenverpackungen, sondern die Wahrheit über die Haltungsbedingungen unserer „Nutz“tiere, deren Fleisch und Milch wir verzehren.
Um unserer Bundesregierung zu zeigen, dass deutsche Verbraucher eine klare Kennzeichnung von tierischen Lebensmitteln fordern, haben wir eine Petition gestartet:
www.provieh.de/haltungskennzeichnung

Bitte unterschreiben und teilen Sie diese Petition. Sie helfen uns dabei, die industrialisierte Tierhaltung zu entlarven und Transparenz und Klarheit beim Lebensmittelkauf einzufordern.
www.labellingmatters.org

Staatliches Tierschutzlabel ohne Tierschutzverbände

Bundesagrarminister Christian Schmidt

Bundesagrarminister Christian Schmidt kündigte Ende letzten Jahres ein staatliches Tierschutzlabel an. Laut seiner Aussage soll das geplante Label für mehr Tierwohl sorgen, eine breite Marktdurchdringung haben und zu einer Erhöhung der Fleischpreise führen, die den Landwirten und Tieren zu Gute kommt. Zur Grünen Woche 2017 in Berlin präsentierte er bereits das Logo, obwohl es zu diesem Zeitpunkt weder konkrete Aussagen zu geplanten Tierschutzmaßnahmen, noch zur Umsetzung gab.

Das Tierschutzbündnis mischt sich ein

Das in 2015 gegründete Tierschutzbündnis, bestehend aus Albert-Schweitzer-Stiftung, Bund gegen Missbrauch der Tiere e.V., Bundesverband Tierschutz, Welttierschutzgesellschaft, Vier Pfoten und PROVIEH e.V. forderte daraufhin die Mitarbeit bei der Ausarbeitung der Tierschutzkriterien ein. Das Bündnis stellte klar, dass selbst ein staatliches Label nicht ohne die Mitarbeit der wichtigsten deutschen Tierschutzverbände Akzeptanz finden kann. An den Sitzungen und Fachgruppentreffen im Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft durften von nun an zwei Vertreter des Bündnisses teilnehmen. Diese Aufgabe wurde von Vier Pfoten und PROVIEH wahrgenommen.

Tierschützer fordern deutlich mehr Tierschutz

Es wurden mehrere Vorschläge und Ausarbeitungen zu Tierschutzkriterien vorgelegt und diskutiert. Die Forderungen und Einwände der Tierschützer konnten eingebracht werden, jedoch fanden sie bei der Festlegung der im April bekanntgegebenen Tierwohlkriterien keine Berücksichtigung.

Einen Tag nach Veröffentlichung der offiziellen Tierwohlkriterien des staatlichen Labels haben alle beteiligten Tierschutzverbände die weitere Unterstützung des Labels abgebrochen und sich gegen die viel zu laschen Tierschutzmaßnahmen ausgesprochen, die bei der Einstiegsstufe des Labels eingehalten werden müssen.

Lasch, lascher, Tierschutzlabel?

Von den zwölf zu erfüllenden Tierwohlmaßnahmen in der Einstiegsstufe des staatlichen Labels sind sieben bereits gesetzlicher Mindeststandard oder werden es bald sein.

Das Abschneiden des Ringelschwanzes und die Verkürzung der Säugezeit von Ferkeln sind per Gesetz als Ausnahme definiert, wurden in Deutschland jedoch stillschweigend zur Regel erklärt. Nun darf, wer sich endlich an das Gesetz hält und reguläre Säugezeit einhält, ein Tierschutz-Logo auf sein Fleisch kleben. Im Fall „Ringelschwanz" kommt es sogar noch schlimmer. Wer versucht, es aber nicht schafft, den gesetzlichen Mindeststandard einzuhalten, darf trotzdem das Tierschutz-Logo in Anspruch nehmen. Routinemäßiges Kupieren des Ringelschwanzes ist in der Einstiegsstufe des Tierschutzlabels erlaubt.

Das Tierschutzkriterium „Schlachtung" verdient besondere Beachtung, denn hier wird festgelegt, dass Tiere, die das Glück haben, am staatlichen Tierwohllabel teilzunehmen, in jedem Fall eine effektive Betäubung vor Tötung erhalten und die Betäubungstiefe streng kontrolliert und dokumentiert wird. Bei den restlichen Tieren kann man da nicht so sicher sein, wie Studien und Schlachthofvideos belegen. Zumindest haben wir das so verstanden, denn eine EU-Verordnung gibt die effektive Betäubung, die Kontrolle und die Dokumentation vor Schlachtung bereits seit 15 Jahren vor.

Staatliches Tierschutzlabel gescheitert

Nach Bekanntgabe der Kriterien und lange vor Einführung berichtete die Presse bereits vom Scheitern des staatlichen Tierwohllabels. Von „Tierschutz-light" ist die Rede und die Forderungen nach konsequenten Maßnahmen werden immer lauter.

Ein freiwilliges, agrarlobby-freundliches Tierschutzlabel reicht bei Weitem nicht aus. Wir brauchen eine nationale Tierschutzstrategie und eine verpflichtende Haltungskennzeichnung für alle Tiere, deren Milch- und Fleischprodukte wir konsumieren. So haben Staat und Verbraucher die Möglichkeit flächendeckend auf die landwirtschaftliche „Nutz"tierhaltung einzuwirken und die Lebensbedingungen für alle „Nutz"tiere zu verbessern.

Angela Dinter

Aktiv-Workshop: Gemeinsam für den „Nutz"tierschutz!

Die Teilnehmer des Aktiv-Workshops von PROVIEH

Nach dem erfolgreichen Aktiventreffen von 2015 fand auch in diesem Jahr vom 28. – 29. April ein zweitägiger Aktiv-Workshop von PROVIEH statt. Nicht nur Regionalgruppenmitglieder und Aktive, sondern auch Neuzugänge konnten auf dem NABU Gut Sunder in Niedersachsen begrüßt werden. Das Gut bot für die 18 Teilnehmer sowie drei Hauptamtliche und ein Vorstandsmitglied von PROVIEH eine ruhige und naturnahe Atmosphäre für ein lockeres Vernetzungstreffen. Die Teilnehmer mit ganz unterschiedlichen beruflichen Hintergründen reisten aus ganz Deutschland an.

Ziel war es, durch die Beiträge der beiden Fachreferentinnen Angela Dinter und Stefanie Pöpken, allen Ehrenamtlichen differenziertes Fachwissen über die verschiedenen „Nutz"tiere und die mit der Intensivtierhaltung verbundenen Problematiken zu vermitteln. Neben den Auswirkungen auf die Umwelt und im besonderen Maße auf das Klima, wurde auch die Problematik der Verwendung des Unkrautvernichters (Herbizid) Glyphosat behandelt. Die Leitragenden sind hier vor allem die Bienen, deren Orientierungssinn durch den Einsatz von Glyphosat beeinträchtigt wird. Als Folge kann ein zunehmendes Bienensterben festgestellt werden. Neben der Insektenpopulation ist auch die Feldvogelpopulation stark zurückgegangen. Durch den Einsatz von Glyphosat werden viele Blühpflanzen vernichtet, die Insekten und Vögeln als Nahrung dienen. Die Verwendung des Herbizids steht außerdem im direkten Zusammenhang mit der Kraftfutterproduktion, vor allem mit dem genveränderten Sojaanbau in Südamerika, um die weltweite intensive Fleischproduktion zu ermöglichen.

Vorgestellt wurde ebenfalls die aktuelle PROVIEH-Kampagne zur verpflichtenden Haltungskennzeichnung. Das Motto „Von 0 bis 3 wie beim Ei" soll bei allen tierischen Produkten mehr Transparenz über die Haltungsformen der Tiere schaffen. Erst durch solch eine Kennzeichnung hat der Käufer eine echte Wahl und die Chance, tierische Produkte verantwortungsbewusst zu konsumieren.

Sehr begrüßt wurde von den Teilnehmern das Thema „Arbeiten am Infostand". Trotz großen Interesses am „Nutz"tierschutz waren bei einigen Aktiven Unsicherheiten zu spüren, wie mit bestimmten Fragen und Situationen am Infostand am besten umgegangen werden kann. Insbesondere das Rollenspiel bot für die Aktiven die Möglichkeit sich auszuprobieren und durch Feedback sowie Tipps der anderen mehr Sicherheit und Selbstbewusstsein in solchen Situationen zu erlangen. Hilfreich für zukünftige Infostände wird auch die von PROVIEH erstellte und ausgehändigte Argumentationshilfe sein.

Am Freitagabend wurde in gemütlicher Runde der Film „10 Milliarden – wie werden wir alle satt" von Valentin Thurn geschaut. Erschreckend zeigt der Film das Vorgehen der Agrarindustrievertreter zur Lösung der Ernährungsprobleme auf der Welt. Zugleich wurden aber auch hoffungsvoll die Perspektiven der Pioniere einer neuen Landwirtschaft aufgezeigt. Ihr Widerstand motiviert auch uns Aktive, uns für eine nachhaltige und artgerechte „Nutz"tierhaltung einzusetzen, die Lösungen für etliche weitere Umwelt- und Ernährungsprobleme mit sich bringt.

Es war schön, die Energie und Motivation der hauptamtlichen PROVIEH-Mitarbeiterinnen zu spüren. Besonders ermutigend und wohltuend war es zu sehen, dass es noch andere Menschen gibt, die nicht blind tierische Produkte konsumieren – denen klar ist, was hinter einem Stück Fleisch steckt – die etwas dafür tun wollen, dass Tiere, wenn sie uns als Nahrung dienen, doch wenigstens ein weitgehend artgerechtes Leben führen dürfen.

Mitgenommen wurde neben den vielen interessanten Beiträgen, Diskussionen und Begegnungen vor allem sehr viel Motivation, sich für unsere „Nutz"tiere stark zu machen und die Lebensbedingungen dieser wertvollen Geschöpfe deutlich zu verbessern.

Vielen Dank für diesen wirklich tollen Workshop!

Johanna Hoppe, Regionalgruppe Kassel

INFOBOX

„Aufgrund beruflicher und verkehrstechnischer Hindernisse zu spät angereist, hatten wir sofort das Gefühl, willkommen zu sein. Die Gruppenatmosphäre war von Offenheit und gegenseitiger Wertschätzung geprägt. Da spielte es auch keine Rolle, ob nun jemand Veganer, Vegetarier oder „reduzierter" Fleischesser war; einfach ein Modell für gegenseitige Fairness und respektvolles Verhalten."

Bernhard und Silvia Sitzmann

Forderungen nach Änderungen im Umgang mit der Geflügelpest

Die derzeit weltweit grassierende Geflügelpest (hochpathogene Form der Vogelgrippe = Aviäre Influenza, AI) wurde vor allem von hochpathogenen AI-Viren der Typen H5N8 und H5N1 ausgelöst. Das Friedrich-Loeffler-Institut (FLI) zählt das derzeitige Geflügelpest-Geschehen zu den heftigsten, die in Deutschland bisher dokumentiert wurden. Es hat sich von Asien aus über Europa und Teile Afrikas ausgebreitet.

Weder die Verfügung der landesweiten Stallpflicht für gewerbliches und privates Freilandgeflügel noch Biosicherheitsmaßnahmen und Bestandskeulungen konnten die Geflügelpest an ihrer Ausbreitung in der Geflügelindustrie hindern. Schwach betroffen waren auch Wildvögel (meist Einzelfunde, aber auch rund 200 männliche Reiherenten in der Plöner Seenplatte).

Nach unserer Ansicht besteht dringender politischer Handlungsbedarf, um die Seuche und ihre Ausbreitung künftig mit kurz- und langfristigen Maßnahmen adäquat und verhältnismäßig (in Abwägung von Tier- und Gesundheitsschutz) einzudämmen.

Im Einzelnen:

- Prüfung des Austrags gesundheitsgefährdender Substanzen einschließlich AI-Viren aus den verschiedenen Bereichen der Geflügelindustrie in die Umwelt
- Die epidemiologische Forschung zum AI-Geschehen ist umfassender und koordinierter als bislang zu gestalten
- Ab sofort keine Pflicht, sondern höchstens eine Empfehlung zum Aufstallen von Geflügel der Freiland- und Hobbyhaltungen
- Ab sofort keine Bestandskeulungen im Verdachtsfall oder beim Nachweis nur von niedrigpathogenen AI-Viren
- Verbot von Langstreckentransporten für Lebendgeflügel wegen des Risikos des Austrags von AI-Viren ins Freie während der Fahrt und bei Fahrpausen
- Verbot des Im- und Exports von Geflügelmist
- Verbot von Geflügelmastanlagen in der Nähe von Naturschutzgebieten, FFH-Gebieten, (speziellen europäischen Schutzgebieten gemäß der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie) und von natürlichen Wasserflächen (Mindestabstand 3 Kilometer)
- Verbot des Ausbringens von Geflügelkot in der Nähe von Naturschutzgebieten, FFH-Gebieten und natürlichen Gewässern (Mindestabstand 3 Kilometer)
- Drastische Verbesserungen der Haltungsbedingungen in der gewerblichen Geflügel-Stallhaltung durch niedrigere Bestandsgrößen und Besatzdichten
- Zuchtselektion auf Vitalität der Tiere statt auf größtmöglichen Zuwachs von Fleisch- und Legeleistung
- Risikostaffelung der Beiträge in die Tierseuchenkassen in Abhängigkeit des Infektionsrisikos durch hochpathogene AI-Viren (HPAI-Viren); erheblich höhere Beiträge für Intensivtierhaltungen
- Vermeidung des Begriffs „Wildvogel Geflügelpest" auf Hinweistafeln

Viele Hühner haben unter der Stallpfllicht gelitten

Begründung:

Die hochpathogenen AI-Viren sind in der expandierenden Geflügelindustrie Ostasiens entstanden und von dort in die weltweite Geflügelindustrie verbreitet worden, vielfach auch in die Umwelt.

Die industrielle Geflügelhaltung mit ihren extrem hohen Individuenzahlen und Besatzdichten sowie ihrem hohen Grad an betrieblichen Vernetzungen begünstigt nach bisherigen Erkenntnissen sowohl die Entstehung von HPAI-Viren als auch deren Verbreitung. Welche Rolle hierbei ziehende Wasservögel spielen, ist noch umstritten. Unumstritten aber ist, dass diese Vögel nicht in geschlossene Betriebe eindringen.

Aus der statistischen Häufung der Ausbrüche gerade in Geflügelmastbetrieben folgt zwingend, dass ziehende Wasservögel die HPAI-Viren weder direkt noch indirekt (durch Kot) in die Mastbetriebe eintragen, denn wäre es so, müssten die Ausbrüche vor allem in Freilandhaltungen stattgefunden haben, was nicht der Fall war. Also ist die Ausbreitung der Viren in die Ställe der Geflügel-Massenhaltung wesentlich als ein internes Problem der Geflügelwirtschaft einzustufen.

Daher sind Langstreckentransporte von Lebendgeflügel und der Im- und Export von Geflügelmist zu verbieten, und Mindestabstände zu Schutzgebieten und natürlichen Gewässern sind für das Ausbringen von Geflügelkot

und das Betreiben von Intensivtierhaltungen einzuführen. Schließlich sind die Beiträge in die Tierseuchenkassen zu staffeln in Abhängigkeit von der tatsächlichen Infektionswahrscheinlichkeit.

Alle Maßnahmen zur Eindämmung der Geflügelpest laufen allerdings ins Leere, wenn die Standards in der industriellen Geflügelhaltung zugunsten der Tiere nicht verbessert und die Betriebe nicht stärker als bisher überwacht werden.

Die Aufstallung stellt Hobbyhalter und gewerbliche Halter von Freilandgeflügel vor massive tierschutzrelevante Probleme, da die Ställe nur als sporadischer Witterungsschutz und Übernachtungsraum ausgelegt sind, nicht aber für Dauerhaltung. Die Enge und oft mangelnde Hygienemöglichkeiten führen bei den Tieren zu erheblichem Aggressionsverhalten und höherem Krankheitsrisiko. Zur Vermeidung solcher schwerer Tierschutzprobleme sahen sich viele Tierhalter gezwungen, einen Teil ihrer Tiere zu töten, um die Besatzdichte auf ein zumutbares Maß zu reduzieren. Nach Schätzungen des Bunds deutscher Rassegeflügelzüchter wurde umgehend nach Bekanntgabe der Aufstallpflicht etwa 50 Prozent des Rassegeflügels in Deutschland getötet. Auf diese Weise sind viele Blutlinien unwiederbringlich verloren gegangen, was gegen die Verpflichtung zum Erhalt der Biodiversität (Rio Konvention) verstößt!

Bestandskeulungen darf es aus Sicht des Tierschutzes nur im Fall der eindeutigen Feststellung hochpathogener AI-Viren geben, um die Tiere von ihrem Leid zu erlösen oder eine weitere Ausbreitung der Seuche einzudämmen. Bestandskeulungen im Verdachtsfall oder beim Nachweis niedrigpathogener AI-Viren stellen einen Verstoß gegen das Tierschutzgesetz dar, weil das Vorliegen „eines vernünftigen Grundes“ für die Tötung der Tiere nicht erkennbar ist.

Der Begriff „Wildvogel-Geflügelpest“ suggeriert irreführend, dass Wildvögel krank und gefährlich sein könnten. Besorgte Bürger könnten dadurch veranlasst werden, Wildvögel als Gefahr wahrzunehmen. Das kann schlimmstenfalls zu Vergrämungen von Vögeln und zu Zerstörungen von Nistplätzen in Siedlungsnähe führen.

Aus dem Gesagten schließen wir, dass Wildvögel als Opfer der globalen Geflügelindustrie anzusehen sind und nicht umgekehrt! Denn Wildvögel ziehen schon seit Jahrmillionen durch die Länder, aber die Geflügelpest hat sich erst seit ein paar Jahren parallel zum Wachstum der Geflügelindustrie massiv ausgebreitet.

Svenja Furken und Sievert Lorenzen

Glyphosat – schädlicher für Mensch und Tier als bisher zugegeben

Die rostgelbe Farbe vom Tod durch Glyphosat umringt einen Weiher, der noch 1980 ein tolles Gewässer für Unken und Laubfrösche war.

Im Frühjahr 2017 war es wieder soweit. Felder, die gestern noch grün waren, sind ein paar Tage später hässlich gelb, weil die Pflanzen gestorben, nein, getötet worden sind. Glyphosat heißt das „Wundermittel“, das Pflanzen so schnell und gründlich töten kann. Genau das wollen viele Landwirte alle Jahre wieder. Sie wollen zum Beispiel im Frühjahr ihre Felder mit Mais bestellen und spritzen dafür erst einmal alle dort wachsenden Pflanzen tot, um den Acker ohne Pflug reif für die Aussaat zu machen.

Auch Dauergrünland darf totgespritzt werden, um anschließend Mais anzubauen. Dafür braucht man allerdings sogenannte Umbruchsrechte, die aber gehandelt oder innerbetrieblich getauscht werden dürfen. Und wird totgespritztes Dauergrünland gleich wieder mit Kleegras oder Ackergras bestellt, gilt es weiterhin als Dauergrünland, aber die ursprüngliche Flora und Fauna geht verloren. Das ist nur einer der Gründe, warum der erbitterte Widerstand gegen Glyphosat weiterhin wächst.

Die Wirkungsweise von Glyphosat

Glyphosat ist eine geruchlose wasserlösliche Phosphor-Stickstoff-Verbindung mit ausgeprägter elektrischer Polarität. Die Pole sind so angeordnet, dass das Glyphosat nach dem Schlüssel-Schloss-Prinzip extrem genau

in das aktive Zentrum des Pflanzenenzyms EPSP-Synthase hineinpasst. Dadurch wird das Enzym dauerhaft inaktiviert, so dass die Biosynthese der lebenswichtigen aromatischen Aminosäuren Phenylalanin, Tryptophan und Tyrosin vollständig zum Erliegen kommt. Stattdessen häuft sich eine Vorstufe für die Bildung der Aminosäuren als molekularer Müll in der Pflanze an. An dieser Wirkungskette stirbt die Pflanze.

Glyphosat wird nie in reiner Form gespritzt, sondern immer im Gemisch mit Hilfsstoffen, die dem Glyphosat das Anhaften an der Pflanze und das Eindringen in alle ober- und unterirdischen lebenden Pflanzenteile und Zellen ermöglichen. Kein zweites Enzym im Pflanzen- oder Tierreich ist bekannt, das durch Glyphosat genauso effektiv blockiert wird wie die EPSP-Synthase. Daraus wurde abgeleitet, dass Glyphosat für Mensch und Tier harmlos sei. Doch es macht die Dosis, die einen Stoff zu einer Medizin oder zu einem Gift macht. Das wussten schon die alten Griechen, und das gilt auch für das Glyphosat. Mittlerweile besteht kein Zweifel mehr, dass Glyphosat in zu hoher Dosierung sehr wohl giftig für Mensch und Tier ist. Diese zu hohen Dosierungen werden immer häufiger erreicht. Das haben wir vor allem der Gentechnik zu „verdanken" die den Verbrauch von Glyphosat lawinenartig anschwellen ließ.

totgespritzte Fläche

Die Kehrseite der Anwendung von Glyphosat

Durch die Gentechnik wurden schon viele Populationen von Nutzpflanzen, unter ihnen Soja, Mais, Zuckerrohr und Baumwolle, resistent gegen Glyphosat gemacht. Auf Feldern mit solchen Nutzpflanzen konnten unerwünschte Wildpflanzen in der ganzen Vegetationsperiode totgespritzt werden. Das waren noch „herrliche" Zeiten für die Farmer. Aber Vorsicht! Das Glyphosat tötet die resistenten Pflanzen zwar nicht, breitet sich in ihnen aber dennoch in alle lebenden Pflanzenteile aus, auch in die werdenden Früchte. Und fast noch schlimmer: Der Masseneinsatz von Glyphosat führte zur ungewollten, aber erfolgreichen Zucht von Glyphosat-resistenten Wildpflanzen. Dagegen halfen zunächst noch höhere Dosierungen der Pestizide. Aber so entstand eine Teufelsspirale, die die Glyphosat-Resistenz bei unerwünschten Wildpflanzen nur beschleunigte und den Glyphosatgehalt in den resistenten Pflanzen steigen ließ.

In Ländern wie Argentinien werden die Pestizide oft von Kleinflugzeugen aus auf die riesigen Felder gesprüht. Zwar müssen Dörfer ausgespart werden, aber vielfach wurden sie dennoch besprüht, weil sie auf dem Sprühkorridor liegen. In solchen Dörfern, die in Argentinien als „pueblos fumigados" (eingenebelte Dörfer) bezeichnet werden, gab und gibt es auffällige Häufungen von Miss- und Totgeburten, aber auch von Brust- und Eierstockkrebs, Lymphdrüsenkrebs, Magenkrebs und anderen Formen von Krebs. Das fanden verschiedene Wissenschaftler-Teams heraus, zum Beispiel das um die Ärztin Silvia López 2012 und das um den Kinderarzt Dr. Medardo Avila Vazquez 2016. Die gleichen Effekte wurden auch bei Tierversuchen beobachtet, in denen die Tiere entweder allein dem Glyphosat oder einem Glyphosat-haltigen Pestizid in agrarüblicher Konzentration ausgesetzt wurden.

Die Häufung derartiger Beobachtungen und Erkenntnisse sorgten für Unruhe überall auf der Welt und riefen die Internationale Agentur für Krebsforschung (IARC) der Weltgesundheitsorganisation (WHO) auf den Plan. Die IARC prüfte alle verfügbaren Schriften zu diesem Problem und kam in seinem Abschlussbericht (IARC Monographs 112) am 26. Januar 2017 zu dem Schluss, dass Glyphosat als „wahrscheinlich krebserregend" für Mensch und Tier und „mit hoher Sicherheit als genotoxisch" (giftig für unser Erbgut) eingestuft werden muss. Möglicherweise sind diese Erbgutschädigungen der Grund für die zum Teil entsetzlichen Missbildungen bei Mensch und Tier.

Bei uns in der EU gilt das Vorsorgeprinzip. Häufen sich die Indizien, dass eine Substanz Krebs erregen oder das Erbgut schädigen kann, muss sie vom Markt genommen werden, vor allem wenn die Anwendung der Substanz mit der Zeit nicht ab- sondern zugenommen hat.

Ein Flugzeug verspritzt Pestizide

Das deutsche Bundesinstitut für Risikoforschung (BfR) beruhigt uns dennoch, trotz Kenntnis des IARC-Berichts, und verweist am 15. März 2017 zur Begründung auf die Europäische Chemikalienagentur (ECHA), die „nach evidenzbasierter Bewertung" der Daten gefunden habe, „dass eine Gefahreneinstufung von Glyphosat als krebserregend, mutagen oder reproduktionstoxisch nicht gerechtfertigt ist." Offenbar haben das BfR und die ECHA nicht bedacht, dass ihre Gefahreneinstufung für erhöhte Konzentrationen von Glyphosat, wie sie für resistente Pflanzen mittlerweile üblich sind, nichtig und also falsch ist.

Sievert Lorenzen

Landschaftspflege-Projekte in Deutschland

Weidetiere sind keine Wildtiere, auch wenn sie manchmal „wild" aussehen

Die Koniks vor den Toren Berlins

Am nordöstlichen Stadtrand von Berlin leben seit nunmehr sieben Jahren Wildpferd-Herden. Ihre kaum eineinhalb Meter großen Körper mit der zotteligen Mähne und dem hellen graubraunen Fell sind oft nur schwer zwischen Wald und Wiese auszumachen. Die Koniks sind eine Rückzüchtung des ursprünglich europäischen Wildpferdes „Tarpan", das vor rund 200 Jahren ausgerottet wurde. Charakteristisch ist der dunkle Aalstrich, den die kleinen Pferde auf dem Rücken tragen. Ab 2009 lief vor den Toren Berlins das größte Landschaftspflege-Projekt Deutschlands an. Neben den Wildpferden grasen hier auch Galloways und schottische Hochlandrinder. Die Tiere leben auf einer Fläche von rund 850 Fußballfeldern und pflegen einen einzigartigen Lebensraum für bedrohte Tier- und Pflanzenarten. Mit Fraß und Tritt verhindern sie eine Verbuschung. Das Ziel ist eine artenreiche halboffene Landschaft.

Die „Wilde Weide" im Fokus

Weideland-Projekte haben ein gutes Image und bedienen eine Marktlücke. „Tierzucht und Fleischproduktion mit Landschaftspflege" wird ein immer beliebteres Geschäftsmodell. Herden von Weidetieren, die bei Wind und Wetter und zu jeder Jahreszeit ohne Stall draußen leben – das klingt erstmal wie der Inbegriff von artgemäßer Tierhaltung. Die Attraktivität wird noch erhöht, wenn diese Weiden mit einem Naherholungsgebiet für uns Menschen kombiniert werden. Auch Forschung und pädagogische Bildung haben ein großes Interesse an diesen Naturschutz-Projekten, was zum Beispiel eine öffentliche Finanzierung ermöglicht.

Was im ersten Moment sehr positiv klingt, hat jedoch auch Schattenseiten. Denn selbst bei Vorzeigeprojekten mit öffentlich begehbaren Flächen kann der Tierschutz dieser Weidetiere selbst „vergessen" werden. Ganz so selbstverständlich, dass diese Tiere ein „schönes, freies Leben" haben, ist es leider nicht. Denn Weidetiere – und dazu zählen hier auch die Koniks – sind keine Wildtiere. Trotz der großen Laufflächen handelt es sich immer noch um eine kommerzielle Tierhaltung, die bezahlt werden und um die sich gekümmert werden muss. Mit den Waldweide-Projekten ergeben sich neue Fragen, die auf Antworten drängen. Es ist wichtig, gezielt und kritisch hinzugucken, denn die „neue Wildnis" benötigt neue Rahmenbedingungen im Tierschutz.

Artenschutz oder Tierschutz?

Die Pferde und Rinder werden in der Landschaftspflege eingesetzt, um die Artenvielfalt in diesem Gebiet zu erhalten und zu erhöhen. Doch genau an dieser Stelle tritt ein Konflikt zwischen Veterinär- und Naturschutzämtern auf. Geht es um „Artenschutz", ist das Wohl einzelner Tiere untergeordnet, zumal die „lebenden Rasenmäher" nicht bedroht sind. Der Logik des Tierschutzes zufolge ist das Wohl individueller Tiere aber wichtig und zwar unabhängig von der Funktion der Haltung. Dies führt teils zu unterschiedlichen Anweisungen und Auslegungen, was wiederum Auseinandersetzungen mit den Tierhaltern nach sich ziehen kann.

Problem: Eingreifen oder nicht

Die Haltung der Weidetiere soll möglichst „artgerecht" und „natürlich" erfolgen. Aber was bedeutet das konkret für die Tiere? Eine typische Debatte dreht sich beispielsweise um die Frage, ob in einem Landschaftsschutzgebiet ein Unterstand für die Tiere gebaut werden darf. Bieten existierende Gehölze ausreichenden Witterungsschutz oder fehlt den Tieren doch ein Unterstand? Und wäre das dann noch „natürlich"?

Ein anderer Streitpunkt betrifft die Zufütterung im Winter. Eine gewisse Anzahl von Tieren wird benötigt, um die Landschaft offen zu halten. Bei einer Ganzjahres-Haltung finden im Winter jedoch nicht immer alle Tiere genügend Futter auf den begrenzten Flächen. Wie viel muss in diesem Fall zugefüttert werden? Wie stark dürfen die Tiere abmagern? Werden erwünschte Gehölze wie Eichen nicht durch Umzäunung geschützt, werden die Tiere schnell von wichtigen Helfern zu Schädlingen degradiert, weil die hungernden Pferde Schäden am Forst verursachen.

Das grundlegende Defizit: Es gibt keine geregelte Abwägung zwischen „Tierwohl durch artgerechte Haltung" und „Tierwohl durch intensive Betreuung". Welche Abstriche an Huf- oder Klauenpflege würde ein Weidetier auf sich nehmen, damit es dauerhaft in einer

stabilen, sozialen Herde auf einer ihm gut bekannten Fläche leben darf?

Feste Auflagen erleichtern den Veterinärämtern eine Kontrolle des Tierhalters – aber dies kann nicht die Sicht auf den konkreten Zustand der Tiere ersetzen. Ein regelmäßiges Monitoring ist jedoch personalintensiv, zumal die Flächen sehr groß und teilweise schwer einsehbar sind. Auch Anforderungen wie sofortiges Einsetzen von Ohrmarken oder das häufige „Bluten" sind aufwändig und tragen nicht direkt zum Tierwohl bei.

Fohlen sind Sympathieträger

Inwieweit der Tierhalter eingreift, ist oft eine Frage dieser Abwägung und des Geldes. Denn Zufütterung, Tierarzt und insbesondere Personal sind teuer. Gerade, wenn es lediglich fixe Prämien gibt, besteht die Gefahr, dass die wirtschaftliche Motivation in Richtung Kostenminimierung geht – so wird die billigste Haltung schnell zur angeblich angemessenen Lösung.

Öffentliche Aufmerksamkeit

Die Tiere nahe der Hauptstadt stehen unter einer besonderen öffentlichen Beobachtung, vom Brandenburger Tor aus dauert es 30 Minuten bis man vor einem Wildpferd steht. Probleme beim Tierschutz lassen sich in der heutigen Zeit, zum Beispiel durch Handy-Fotos, kaum verstecken. Diese Missstände schaden über kurz oder lang dem Ruf, und die Einsparungen, die dabei als Sicherung der Finanzierung dargestellt werden, gefährden letztlich das ganze Naturschutz-Projekt. Gibt es durch schlechtes Management hohe Verluste, werden sogar die Tiere selbst verantwortlich gemacht: Leider wurden in diesem Fall schon ganze Rinderrassen oder Jungtiere pauschal als nicht „robust" genug erklärt. So kann es vorkommen, dass zum Beispiel Pferdenachwuchs vom „Sympathieträger" und „Wahrzeichen der Regionalentwicklung" gewissermaßen über Nacht zum unerwünschten Kostenfaktor wird.

Die Bürgerinitiative „Pro Weidetiere" für Berlin-Brandenburg hat sich dazu entschlossen, die Rinder, Pferde und Wasserbüffel von Berlin zu unterstützen. Durch eine positive Öffentlichkeits- und lösungsorientierte Lobbyarbeit hat sich der Tierschutz bereits verbessert und es gibt sogar eine vorsichtige Zusammenarbeit mit öffentlichen Flächeneignern und dem lokalen Tierhalter. Vorangetrieben hat dies nicht zuletzt der Wildpferde-Kalender, welcher an Medien, Politik, Behörden und Multiplikatoren verschenkt wurde – die restlichen Erlöse aus dem Direktverkauf gingen an PROVIEH.

Weidelandhaltung integriert Biodiversität, Forst- und Landwirtschaft, Naherholung und Umweltbildung

Die finanzielle Förderung des ursprünglichen Projektes vor den Toren Berlins ist schon 2015 ausgelaufen. Ob und wie es langfristig weiter geht ist unsicher. Es wurden bereits Flächen aus der Beweidung genommen, die Pferde werden immer weniger und eine artgerechte und damit „attraktive" Haltung ist leider nicht selbstverständlich. Ob sich die Beteiligten zugunsten der Ziele Naturschutz, Naherholung und Umweltbildung einigen können, hängt auch davon ab, ob die Besucher sich mit für einen Erhalt einsetzen.

Axel Lüssow, Regionalgruppe Berlin

INFOBOX

Einige der schönsten Konik-Fotos sind im Kalender „Berliner Wildpferde" zu sehen. Sie können den Kalender unter ***kontakt@pro-weidetiere.de*** *bestellen. Es sind noch Restexemplare vorhanden, bei ausreichender Nachfrage ist ein Nachdruck mit Kalendarium Mitte 2017–2018 möglich. Kosten: 15 Euro, Versand gratis. Weitere Informationen finden Sie unter* ***www.pro-weidetiere.info****.*

Hoffnung für Kaninchen: EU-Parlament stimmt für Kaninchenwohl!

PROVIEH fordert ein Ende des Käfigzeitalters

Nach langem Kampf und harter Überzeugungsarbeit stimmte das Europäische Parlament am 14. März 2017 für eine Verbesserung der Haltungsbedingungen von Mast- und Zuchtkaninchen.

Der zuvor sehr umstrittene Initiativbericht von Parlamentsmitglied Stefan B. Eck wurde in allen Punkten anerkannt. Diese Entscheidung ist ein großartiger Erfolg! Als direkte Folge kann nun die Europäische Kommission offiziell aufgefordert werden, eine Gesetzgebung zur Festlegung von Mindestnormen für den Schutz von Kaninchen zu erarbeiten.

In Europa leiden mehr als 330 Millionen Kaninchen unter tierquälerischen Haltungsbedingungen in Käfigen. In den wenigsten Ländern gibt es überhaupt Haltungsvorschriften. PROVIEH forderte im Juni 2016 in Brüssel gemeinsam mit weiteren europäischen Tierschutzorganisationen sowie Stefan B. Eck eine Beendigung der Käfighaltung für Kaninchen. Der neue Parlamentsbeschluss ist ein wichtiger Etappensieg und ein großer Schritt für den Tierschutz.

Die Käfighaltung ist tierschutzwidrig. Was unterscheidet also Kaninchen von Legehennen? Das EU-Parlament hat diese Absurdität erkannt und ein deutliches Zeichen für den Tierschutz gesetzt. Eine EU-weite gesetzliche Regelung zur Haltung von Kaninchen würde auf einen Schlag über 330 Millionen Tiere schützen. Wir werden uns nun dafür stark machen, dass die EU-Kommission überzeugt wird und sich in der Pflicht sieht, zum Wohle der Kaninchen zu handeln.

Es besteht Hoffnung!

Kathrin Kofent

Wenn bei uns ein Hahn kräht, sagen wir „Kikeriki". Wie klingt sein Ruf in anderen Sprachen?

In Frankreich kräht er „cocorico", in Littauen „kakarieku", der russische Hahn macht „kukkareku", auf englisch heißt es „cook-a-doodle-doo", auf türkisch „üü-rü-ü" und auf persisch „ghughuli-ghu".

Bislang ist es in Deutschland üblich, die männlichen Geschwister der Legehennen zu töten, weil sie unwirtschaftlich sind. Doch es gibt Alternativen zu dieser grausamen Praxis. Mehr Informationen finden Sie unter:

www.provieh.de/eier-initiativen-gegen-kuekentoetung.

Das „Kastenstand-Urteil“: Armutszeugnis für Tierschutz in der Landwirtschaft

Im November 2016 bestätigte das Bundesverwaltungsgericht das zuvor vom Oberverwaltungsgericht Magdeburg getroffene Urteil zur unzureichenden Größe von Kastenständen bei der Haltung von Sauen.

Kastenstände zur „Ferkelproduktion“

Kastenstände werden in der industrialisierten Sauenhaltung eingesetzt. Es gibt zwei Arten von Fixiervorrichtungen: zum einen den Kastenstand, zum anderen den sogenannten „Ferkelschutzkorb“. Beide Vorrichtungen bewirken, dass Sauen sich nicht ungehindert bewegen können. Stehen und mit ausgestreckten Beinen hinlegen sind die einzigen Bewegungen, die ihnen während der Hälfte ihres kurzen Lebens zugesprochen werden. Doch selbst diese minimalen Bewegungen sind durch den Einsatz von Kastenständen nicht immer möglich, da die Kastenstände zu klein für die Tiere sind.

Die Kastenstände, um die es im Magdeburger Urteil geht, werden im Deckbereich eingesetzt. Zur Besamung und anschließenden Ruhigstellung dürfen Sauen laut Tierschutz-Haltungsverordnung bis zu vier Wochen nach dem Decken im Kastenstand fixiert werden. Die Tiere sollen nach dem Besamen nicht gleich in Gruppen zusammen mit anderen Sauen gehalten werden, da dies möglichweise negative Einflüsse auf die Fruchtbarkeit der Tiere hat. Durch die vorherige Isolation und die anschließende Zusammenkunft mit anderen Sauen kommt es zu Unruhe und Rangkämpfen innerhalb der Gruppe.

Nachdem die Sauen erfolgreich besamt und nachweislich tragend sind, verlassen sie die Kastenstände und werden in Gruppen gehalten. Eine Woche vor der Geburt wechseln sie von der Gruppenhaltung in den „Ferkelschutzkorb“, einen Eisenkäfig, der verhindern soll, dass die Sauen ihre Ferkel beim Hinlegen erdrücken. Dort verbleiben die hochtragenden Sauen weitere drei Wochen bis zum Absetzen der Saugferkel. Sind die Ferkel von den Muttersauen getrennt, geht es zurück ins Deckzentrum. Dort werden sie erneut besamt und verbleiben bis zur Feststellung der Trächtigkeit im Kastenstand. Bei einigen Sauen kommt es vor, dass sie nach der ersten Besamung nicht trächtig sind. Sie werden nach drei beziehungsweise sechs Wochen erneut besamt. So kann sich die Zeit im Kastenstand bis auf zehn Wochen ausdehnen. Rechnen wir die Zeit im „Ferkelschutzkorb“ mit, kann es vorkommen, dass manche Sauen fast 14 Wochen fixiert sind.

Wozu Kastenstand und „Ferkelschutzkorb“?

Beide Einrichtungen dienen laut Landwirten und Agrarverbänden der Arbeitssicherheit und einem besseren Management. Besonders der „Ferkelschutzkorb“ soll Landwirte vor aggressiven Tieren schützen und verhindern, dass Sauen ihre neugeborenen Ferkel „totliegen“.

Durch den Fokus auf Hochfruchtbarkeit, Fleischqualität und Schnellwüchsigkeit wurde die Genetik der Schweine stark verändert.

Im „Ferkelschutzkorb“ hat die Sau keine Bewegungsfreiheit

Hierbei gingen viele wichtige Eigenschaften verloren, zum Beispiel Stressresistenz, Ruhe und vor allem die Mütterlichkeit der Sauen. Das stellt konventionelle schweinehaltende Betriebe vor unlösbare Probleme. Denn bevor sie ihr Haltungssystem nachhaltig verbessern können, brauchen sie Tiere, die diese Eigenschaften mitbringen.

Das Urteil

Im Magdeburger Urteil wurde festgestellt, dass Kastenstände im Deckbereich zu klein sind. Die bisherigen sechzig Zentimeter reichen nicht aus, um den Sauen eine Liegeposition mit ausgestreckten Beinen in beide Richtungen zu ermöglichen. Auch eine Kastenstandbreite von siebzig Zentimeter ist für heutige Sauen zu wenig, sie müssen an die tatsächliche Größe der Tiere angepasst werden. Diese richterliche Entscheidung hat das Bundesverwaltungsgericht in letzter Instanz bestätigt und begründet seine Entscheidung mit einer Stellungnahme, die einem Armutszeugnis für Gesetzgebung, Politik und Landwirtschaft gleich kommt. Zwischen den stets sachlichen Zeilen steht die klare Aufforderung nach korrekter Umsetzung eines Gesetzes, das seit dreißig Jahren besteht.

Wie kann das sein?

Dass das Tierschutzgesetz und die Haltungsverordnungen für „Nutz“tiere viele Ausnahmen, dehnbare Begriffe und Auslegungen beinhalten, ist kein Geheimnis. Wenn auf dieser Grundlage Stallbaugenehmigungen erteilt und bundesweit gültige Handbücher und Handlungsanweisungen erstellt werden, dann sind die Folgen fatal. Jedenfalls für die Tiere.

Kastenstand ade?

Diese Frage bleibt vorerst offen. Manche Bundesländer setzten bereits Maßnahmen zur Vergrößerung von Kastenständen um, ande-

re haben Erlasse zur Umsetzung festgesetzt. Manche Bundesländer warten erst mal ab.

Bei der Agrarministerkonferenz im April 2017 wurde nun über einen Ausstieg aus dem Kastenstand diskutiert. Als Vorbild für die umfangreich und intensiv diskutierten Alternativen dienten die in Dänemark, den Niederlanden und Österreich gesetzlich verankerten Modelle. Die Gruppierung der Sauen muss dort je nach Variante direkt nach dem Absetzen oder nach dem Ende der Rausche (die Tage, in denen ein Schwein trächtig werden kann) erfolgen.

Konsequent wäre, eine generelle Abschaffung der Kastenstände, sowohl im Deckbereich als auch im Abferkelbereich, gesetzlich zu verankern, statt über ein paar Zentimeter mehr Platz oder eine Verkürzung der Zeit im Kastenstand zu beraten. Doch selbst wenn sich die Verantwortlichen zu einem derart großen Schritt entschließen könnten, wäre bei der Umsetzung mit Übergangsfristen zwischen zehn und zwanzig Jahren zu rechnen. Egal welches Ergebnis hier erzielt wird, es ist aus Tierschutzsicht deprimierend.

Sauenhalter sind überrascht

Für viele Sauenhalter kommt dieses Urteil völlig überraschend und sie brauchen Übergangsfristen und finanzielle Mittel zur gesetzeskonformen Anpassung ihrer Ställe. Vom „Sterben" der Ferkelerzeugerbetriebe in Deutschland und der Abwanderung der Sauenhaltung in das benachbarte Ausland ist die Rede. Daher wird unsere Bundesregierung einlenken und Übergangsfristen schaffen, wo eigentlich keine möglich sind. Bei derart „alten" Gesetzen darf es eigentlich keine Übergangsfristen geben, lediglich die Pflicht sie einzuhalten.

Änderung der Haltungsverordnung für Schweine

Die Agrarminister der Länder haben nun stolz verkündet, dass sie „die Sau rauslassen" wollen. Hierfür wird nun die gesetzliche Haltungsverordnung für Schweine überarbeitet und geändert werden. Ein genialer Schachzug, denn nun ist das Problem der fehlenden Übergangsfristen gelöst. Zunächst wird es viele Monate dauern, bis ein Gesetzesentwurf vorliegt, über den im Bundestag beschlossen wird. Danach wird die neue Haltungsverordnung für Schweine in Kraft gesetzt. Mit der Änderung dieser Verordnung darf erst einmal alles beim Alten bleiben, denn nun können sogar jahrzehntelange Umsetzungszeiten definiert werden.

Die Sau rauslassen geht anders

Längst gibt es alternative Haltungsformen für Sauen, bei denen ganz auf Kastenstand und Ferkelschutzkorb verzichtet werden kann. Diese erfordern jedoch eine Umstrukturierung in fast allen Bereichen der Sauenhaltung. Hier spielen die Genetik der Muttertiere, ihr Verhalten und ihre Fruchtbarkeit eine große Rolle. Die Anzahl der Ferkel und die Dauer der Säugezeit sind ebenfalls Kriterien, die unbedingt beachtet werden müssen. Genauso wichtig sind ein optimales Stallsystem und ein umfangreiches und versiertes Management.

Doch entscheidend für die erfolgreiche Umsetzung ist die Einstellung der Landwirte. Ein Schweinezüchter, der bereits seit Jahren ohne Kastenstände und Ferkelschutzkorb auskommt hat mir gesagt: „Man muss es auch wollen".

Angela Dinter

Auf Bundes- und Landesebene: Tierschutzentscheidungen mitgestalten

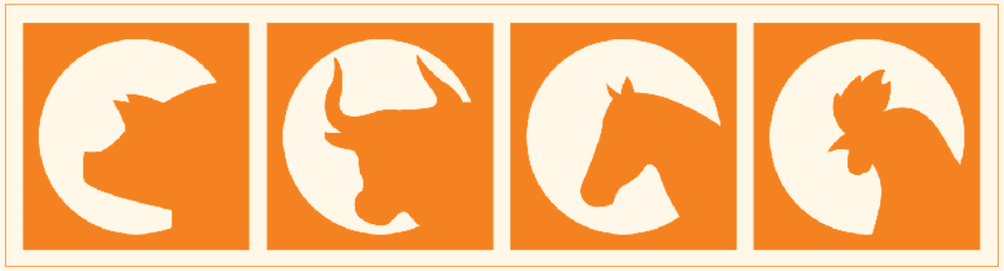
PROVIEH ist Mitglied in vielen agrarpolitischen Gremien in Deutschland. Hierzu zählen Agrarausschüsse, staatliche Arbeitsgruppen zu Tier- und Umweltschutz, sowie Tierschutzbeiräte und -kommissionen. Besonders bei den Runden Tischen für „Nutz"tierschutz ist unsere Expertise gefragt. Diese anspruchsvollen Aufgaben werden von unseren Fachreferentinnen übernommen und sind wichtiger und zeitintensiver Bestandteil ihrer Tätigkeit.

Tierschutz-Basisarbeit auf Landesebene

Verfügt ein Bundesland über einen Runden Tisch „Nutz"tierschutz, so ist das in den meisten Fällen ein besonders effektiver Schritt, um Veränderungen in der „Nutz"tierhaltung herbeizuführen. Die Tragweite der Entscheidungen beeinflusst das gesamte Bundesland, nicht nur einzelne Betriebe oder Verbände. Die Umsetzungen von Tierschutzmaßnahmen können effektiv sein, denn sie haben einen verbindlichen Charakter und werden von allen Beteiligten mitgetragen. Zudem kann die jeweilige Landesbehörde in vielerlei Hinsicht Unterstützung leisten und somit die flächendeckende Umsetzung sicherstellen.

Die Gremien der Runden Tische für „Nutz"tierschutz bestehen aus Mitgliedern aller Bereiche, die Einfluss auf die „Nutz"tierhaltung in Deutschland nehmen. Sowohl Vertreter der Ministerien, als auch der Wirtschaft, der „Nutz"tierhalter-Verbände und der Tierschutzorganisationen nehmen daran teil, um unterschiedlichste Sichtweisen und Lösungsansätze zu beleuchten. Diese Arbeit erfordert sehr viel Fachwissen und gründliche Vorbereitung, denn es werden alle vorrangigen Probleme der Tierhaltung bei allen Tierarten erfasst, bewertet und nach Möglichkeit verbessert.

Dies hört sich einfacher an, als es ist. Denn in diesen Gremien sitzen auch Vertreter, die nicht die Absicht haben, unser derzeitiges System der „Nutz"tierhaltung zu verändern. Die Gründe dafür sind unterschiedlicher Natur. Einige Interessenvertreter verdienen sehr gut an der industriellen Tierhaltung, andere Vertreter bangen um ihre Existenz. Hier fehlt eine klare Richtung der Bundesregierung, die vorgibt, wie die Tierhaltung in Deutschland in zwanzig oder dreißig Jahren aussehen soll. Da eine bessere und tiergerechtere Haltung



nur mit bundesweit einheitlichen Vorgaben, finanziellen Mitteln, Stallumbaumaßnahmen und höheren Preisen zu erreichen ist, scheuen viele Landwirte zu Recht große Investitionen. Auch diese Faktoren müssen bei den Entscheidungen der Runden Tische berücksichtigt werden.

Realisierbare Lösungen und große Erfolge

Themen wie das Kupieren der Ringelschwänze beim Schwein, das Schnabelkürzen bei den Legehennen oder das Schlachten tragender Rinder werden in einzelnen Arbeitsgruppen der Runden Tische „Nutz"tierschutz thematisiert. Unter Berücksichtigung von Haltungssystemen, Fütterung, Genetik oder Management wird versucht, Lösungswege zu erarbeiten, die für alle Beteiligten akzeptabel sind. Hierzu werden wissenschaftliche Arbeiten, Forschungsprojekte, Sachverständige oder bereits etablierte Vorgehensweisen aus dem In- und Ausland diskutiert und eingebunden. Auch Fragen nach finanzieller Unterstützung durch Förderprogramme oder Beratung auf Landesebene werden geklärt.

Im Optimalfall stehen am Ende eines langjährigen Arbeitsprozesses Vereinbarungen, Erlasse oder Richtlinien, die im jeweiligen Bundesland mit Unterstützung von generierten Netzwerken, Beratungsangeboten und Fördergeldern umgesetzt werden können. Hier gehen einige Bundesländer mit sehr gutem Beispiel voran.

Pionierarbeit und „Gegenwind"

Leider ist dies nicht die Regel. Einige Bundesländer verfügen gar nicht erst über einen Runden Tisch „Nutz"tierschutz, andere nutzen ihn als Alibifunktion. Hier werden Vorschläge abgewertet, blockiert oder absichtlich verzögert, um eine Veränderung der Tierhaltung so lange wie möglich zu verhindern.

Mitglieder des Tierschutzbeirates SH, PROVIEH Fachreferentin Kathrin Kofent (2. von links)

Gerade dort ist unsere Präsenz besonders wichtig. Unsere Aufgabe ist es, diese Runden Tische zum „Gleichstand" mit anderen Bundesländern anzuregen, Widerstände aufzulösen und Verbesserungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Unsere Fachreferentinnen werden oft mit schwierigen Situationen konfrontiert, die viel Erfahrung und vor allem ein „dickes Fell" erfordern. Trotz intensiver Vorbereitung und gut zurecht gelegter Argumentation erreichen sie nicht immer ein für PROVIEH zufriedenstellendes Ergebnis. Wir geben diese wenig aussichtsreichen Projekte aber nicht auf, denn wir sind erst zufrieden, wenn wir für alle „Nutz"tiere in Deutschland bessere Lebensbedingungen erreicht haben.

Einfach weitermachen

Mit unserer Präsenz in verschiedenen Bundes- und Landesgremien können wir wichtige Entscheidungen im „Nutz"tierschutz mitgestalten und beeinflussen.

Unsere Gegenstimme kann Gremien-Beschlüsse verhindern, die nicht oder nicht ausreichend tiergerecht sind.

Unsere Forderungen finden Gehör bei einer breiten Interessensvertretung und rücken diese unweigerlich in deren Fokus.

Wir geben unseren Mitgeschöpfen eine Stimme in Politik und Wirtschaft.

Angela Dinter

INFOBOX

Schleswig Holstein:

- *Runder Tisch Tierschutz, in den Arbeitsgruppen (AGs) Rind, Schwein und Geflügel*
- *Tierschutzkommission*
- *Tierschutzbeirat Schleswig-Holstein*

Nordrhein-Westfalen (NRW):

- *Tierschutzbeirat*

Mecklenburg Vorpommern:

- *Sachverständiger für den Bereich Nutztierschutz (ohne Stimmrecht)*

Brandenburg:

- *Tierschutzplan Brandenburg, in den AGs Rind, Schwein und Pferd (AG-Vorsitz: PROVIEH)*

Hessen:

- *Runder Tisch Tierschutz, in den AGs Rind, Schwein und Geflügel*

Bayern:

- *Runder Tisch Tierschutz*

Weitere Mitarbeit in folgenden Projekten:

- *Ausstieg aus dem Schnabelkürzen (Forschungsprojekt in NRW)*
- *Pilotprojekt Ringelschwanz (in NRW)*
- *Schlachten tragender Rinder*
- *Schlachten tragender kleiner Wiederkäuer*

Bundesebene:

- *Grünbuchprozess*
- *Staatliches Label*

Das Almschwein kehrt zurück

Wussten Sie, dass früher nicht nur Kühe, sondern auch Schweine auf Almen gehalten wurden?

In Österreich und der Schweiz wurden die Milchkühe im Sommer auf hochgelege Bergwiesen getrieben. Dort blieben sie mit ihren Hirten den ganzen Sommer. Der Almauf- und abtrieb wurde im ganzen Dorf gefeiert. Dabei wurden die Kühe mit Blumenkränzen und schön verzierten Kuhglocken geschmückt.

Die Milchkühe beweideten die Hochalmen und wurden morgens und abends auf den Almhütten gemolken. Ohne die heutige Transporttechnik wie moderne Milchtankwagen war es nicht möglich, täglich die Milch abzuholen und zur Molkerei zu bringen. Deshalb verarbeiteten die Senner sie vor Ort zu Käse. Dieser konnte über viele Monate reifen und gelagert werden.

Auftrieb der Almkühe

Bei der Käseherstellung fällt eine erhebliche Menge Molke an. Um diese nährstoffreiche Flüssigkeit nicht zu verschwenden, nahmen die Bergbauern ihre Schweine mit zur Alm und verfütterten die Molke an sie. Die Almschweine wurden üblicherweise tagsüber im Freiland und nachts im Pferch gehalten und sollten daher gut mit Kälte, Hitze, Regen und Sonne zurechtkommen.

Da das Leben auf den Hochalmen kaum Komfort bietet, mussten sowohl Kühe als auch Schweine über eine robuste Konstitution und gute Gesundheit verfügen. Daher wurden Schweinerassen bevorzugt, die für die Freilandhaltung geeignet sind.

Moderne Milchviehhaltung beendet die Ära des Almschweins

Durch moderne Technologien veränderte sich das Leben von Almkuh und -schwein erheblich. Durch die Motorisierung konnte die unverarbeitete Milch von den Almen abtransportiert und in Molkereien weiterverarbeitet werden. So verschwanden zunächst die Schweine aus dem Almleben und mit ihnen die alten, robusten Rassen, die für Freilandhaltung prädestiniert sind.

Mit zunehmender Technisierung der Landwirtschaft verschwinden nun sogar die Kühe von den Almen, da sie in den modernen Ställen im Tal mehr Milch bei weniger Arbeit für den Landwirt produzieren. Hochleistungskühe, Melkroboter, Laufställe und industrielles Hochleistungsfutter haben die Tierhaltung von den Almen vertrieben. Mittlerweile müssen Förderprogramme ausgeschrieben werden, die zur Weidehaltung von Kühen dienen. Touristen haben sich beschwert, weil die Tiere im Landschaftsbild der Berge fehlen.

Robustrassen als Almschwein

Die Rückkehr des Almschweins

Die Haltung von Almschweinen hat in Österreich eine lange Tradition und erlebt derzeit eine kleine Renaissance. Zahlreiche Projekte, Vermarktungsstrategien und Fördermaßnahmen bringen die Almschweine zurück in die Berge. Die alten österreichischen Schweinerassen, wie Gurktaler Schwein, Graues Kärntner Schwein und Linzer Schecken existieren heute nicht mehr. Daher greifen die Almschweinemäster heute auf andere alte und bedrohte Hausschweinerassen zurück. Großen Zuspruch finden das Turopolje- und Mangalitzaschwein, auch Wollschwein genannt, sowie das bunte Bentheimer. Diese Rassen eignen sich besonders gut für die Freilandhaltung, da sie unempfindlich gegenüber Witterungseinflüssen und Krankheiten sind. Das Mangalitzaschwein kennzeichnet zudem ein dickes Haarkleid, das aus Unterwolle und lockigen Borsten besteht. Diese Schweinerassen werden heute häufig für die Almmast verwendet, da sie ruhig, anspruchslos, robust und trittsicher sind.

Jedoch muss ein sehr ausgereiftes Management vorliegen, um Schweine in Bergregionen zu halten. Klimawandel und die Zerstörung von Ökosystemen lassen eine fragile Bergwelt zurück, die nur in begrenztem Ausmaß genutzt werden darf, um ihre Vielfalt zu bewahren. Auch hierzu gibt es Projekte, die in vorbildlicher Weise Regionalität, Qualität sowie Natur- und Tierschutz kombinieren. Aufgrund des sehr empfindlichen Ökosystems der Gebirgswelt wurden wichtige und nachhaltige Richtlinien und Kriterien definiert, die Menschen, Tieren und Natur zu Gute kommen.

Wir freuen uns über die Rückkehr von Almkuh und -schwein, über artgemäße Tierhaltung, nachhaltige Landwirtschaft und eine Zukunftsperspektive, die weit weg von Weltmarkt und Industrie liegt.

Angela Dinter

Klonen und Gentechnik im Visier

Die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union (EU) sind tief zerstritten, was Klonen und Gentechnik zur Nahrungsmittelerzeugung angeht. Deshalb gibt es keine oder nur völlig unzureichende Gesetze für Klone und ihre Nachkommen sowie für „gentechnisch veränderte Tiere". So zum Beispiel den in den USA bereits seit 2015 zugelassenen mit artfremden Genen manipulierten Lachs. Das gilt auch für die neuere, sogenannte Genchirurgie. Sie kommt zwar ohne artfremde Gene aus, wirft deshalb aber nicht weniger Fragen auf (siehe Infobox). Nun setzte ALDI Süd im März 2017 mit dem Ausschluss von Gentech-Tieren und Klonprodukten aus dem Sortiment ein sehr wichtiges Zeichen, statt auf den offenbar handlungsunfähigen Gesetzgeber zu warten.

Geklonte Hochleistungstiere

Das bisher von der EU-Kommission vorgeschlagene Verbot beschränkt sich nur auf Klontiere und ihr Fleisch. Das reicht nicht. Denn geklont werden Hochleistungstiere nicht zum Essen, weil sie dafür mit 15.000 – 25.000 US-Dollar pro Klon zu teuer sind. Vielmehr wird aus ihnen „Reproduktionsmaterial" gewonnen, wie Sperma zur künstlichen Befruchtung von Zuchttieren für die Produktion hunderttausender Klonnachkommen. Die können dann zum Beispiel als Hochleistungskühe zur Milchproduktion genutzt werden oder als Fleischrinder vermarktet werden. Auch Schweine, Schafe und andere „Nutz"tiere werden in Asien, Nord- und Südamerika bereits serienmäßig geklont.

PROVIEH setzt sich auf politischer Ebene sowie im Dialog mit dem Lebensmitteleinzelhandel aus guten Gründen bereits seit vielen Jahren wegen der unberechenbaren Folgen gegen Gentechnik und für ein umfassendes Verbot der Klonnutzung ein, da insbesondere das Klonen nachweislich mit sehr hohem Tierleid verbunden ist (vgl. auch Hefte 4/2010 und 2/2011). Klonnachwuchs ist häufig überproportional groß und muss oft per Kaiserschnitt zur Welt gebracht werden, was die Lebensqualität und die „Nutzungsdauer" – also Lebenszeit – der „Leihmütter" erheblich beeinträchtigt. Viel schlimmer ist aber noch die extrem hohe Sterblichkeit der Klone: Laut wissenschaftlicher Studien werden nur 6–15 Prozent der Rinder- und Schweineklone überhaupt lebend geboren. In den Wochen bis zum Absetzen von der Mutter stirbt etwa ein Viertel aller Klon-Kälber und -Ferkel sowie die Hälfte aller Klon-Lämmer unter anderem an Missbildungen, Herz-Kreislaufversagen, Atemwegsproblemen, Immunstörungen, Leber- oder Nierenversagen (siehe PROVIEH-Positionspapier). Weil aber die wenigen überlebenden Klone, zum Beispiel von Hochleistungsbullen, im Laufe ihres Lebens jeweils über eine Millionen Spermaportionen produzieren können, ist diese miserable „Geburtenrate" trotzdem rentabel.

INFOBOX

Gentech-Gefahr 4.0

Die neue Genomchirurgie kann aus Erbgut Gen-Abschnitte entfernen oder einfügen. Damit könnte die Hochleistungszucht noch schneller noch größere Brustfilets, Rieseneuter etc. produzieren. Wieviel Tierleid dabei entsteht ist unbekannt. Auch wird an schwanzlosen und krankheitsresistenten Schweinen geforscht – zur Anpassung an unzureichende Haltungsbedingungen, statt diese zu verbessern?

Bisher darf Klonsperma importiert und unreguliert zur künstlichen Befruchtung eingesetzt werden

Kein Gesetz in Sicht

Klon-Sperma wird deshalb schon seit Jahren in die EU und die ganze Welt exportiert, besonders aus den USA und da vor allem in der Milchviehzucht. Der EU-Gesetzesentwurf zur Regelung des Imports von Klonprodukten liegt immer noch brach – obwohl das Europäische Parlament den Rat und die Kommission der EU in den letzten zehn Jahren bereits mehrfach dazu aufgefordert hat, auch Klonnachkommen und Reproduktionsmaterial aus Klonen zu verbieten, zuletzt im September 2015. Inzwischen findet weder eine Rückverfolgung noch eine Etikettierung von Klonprodukten statt, obwohl dies dank der Zuchtbücher und der fortschrittlichen Technik gar kein Problem wäre. Es fehlt an politischem Willen. Das könnte daran liegen, dass die EU mit den USA und den südamerikanischen Mercosur-Ländern in Verhandlungen über Freihandelsabkommen steht. Die wollen weder eine Kennzeichnungspflicht noch Importverbote akzeptieren. Den EU-Verbrauchern sollen also trotz der manifesten ethischen und moralischen Bedenken der überwiegenden Mehrheit (siehe wiederholte Eurobarometer-Umfragen) Klonprodukte untergejubelt werden.

Gutes Vorbild: ALDI Süd

Doch daraus wird hoffentlich nichts, wenn erst das gute Beispiel von ALDI Süd Schule macht. Das Unternehmen hatte bereits in seinen ersten Tierwohlbestimmungen im Februar 2015 unter anderem Stopfleberprodukte, Hummer- und Kaninchenfleisch ausgelistet. Seit März dieses Jahres verweigert ALDI Süd neben Angorawollprodukten nun auch den Ankauf von Fleisch von hochtragenden Rindern (letztes Schwangerschaftsdrittel) sowie von gentechnisch veränderten und von geklonten Tieren und deren Nachwuchs.

Andere Unternehmen des Lebensmitteleinzelhandels sollten zügig folgen. Die komplette Auslistung, auch von Produkten aus Klonnachkommen, ist der wirksamste Weg, wenn die Herkunft vom Handel auch überprüft wird. Denn die EU und die deutsche Bundesregierung haben bei diesem Thema versagt: In der Koalitionsvereinbarung zwischen Unionsparteien und SPD steht kein umfassendes Importverbot, sondern nur eine Kennzeichnungspflicht für Fleisch aus Klonnachkommen und selbst die hat sie in ihrer fast vierjährigen Amtszeit nicht angepackt. Abgesehen davon würde eine Kennzeichnungspflicht gar nicht genügen, weil damit weiterhin großes Tierleid bei der Erzeugung von Klonen im Ausland billigend in Kauf genommen würde.

EU-Importverbot muss kommen

Deutschland und die EU stellen meist den Freihandel über alles. Einzige Ausnahme bisher: das EU-weite Importverbot für Robbenfellprodukte aus dem Jahr 2009. Es zeigt, dass die Welthandelsorganisation (WTO) eine Handelsbeschränkung aus ethischen Gründen, wie ein umfassendes Importverbot für Klone

Zuchtbullen und deren Klone können als Samenspender sehr viel Geld einbringen

und ihre Nachkommen sowie ihre Produkte es auch wäre, dulden könnte.

Die Auslistung bei ALDI Süd zeigt, dass wenigstens der Einzelhandel zunehmend seine Verantwortung für die Erzeugungsmethoden der Produkte übernimmt, die er anbietet. Damit kann er bedeutende Impulse geben. Denn die EU, in deren Verträgen Tiere seit 1997 als fühlende Lebewesen eingestuft sind, sieht nun die unmittelbare Gefahr einer Spaltung des EU-Binnenmarkts. Um dies zu verhindern, müsste sie Tierschutzthemen und Verbraucherwünsche wie die Gentechnik- und Klonfreiheit der Nahrungsmittel endlich ernst nehmen.

Sabine Ohm

Ab sofort können in NRW Tierschutzvergehen anonym gemeldet werden

Missstände in Tierhaltung, Transport und Schlachtung können in Nordrhein-Westfalen (NRW) ab sofort anonym gemeldet werden. Das Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz (LANUV) hat dafür eine anonyme Hinweisstelle eingerichtet.

PROVIEH begrüßt diesen Schritt. Das verschafft Schlachthofpersonal, landwirtschaftlichen Mitarbeitern, Tierärzten und Verbrauchern die Möglichkeit, im Tierschutz aktiv zu werden, ohne diskriminierende Folgen befürchten zu müssen.

Wir hoffen, dass alle Bundesländer diesem Beispiel folgen, damit zukünftig viele kritische Augen auf den Tierschutz gerichtet sind.

http://www.lanuv.nrw.de/index.php?id=3139

Lizenzfreie Tomaten: Sunviva

Dass sich Bauern aus ihren angepflanzten Feldfrüchten selbst ihr Saatgut für das nächste Jahr heranziehen klingt logisch. Doch in vielen Fällen ist ihnen das nicht mehr erlaubt. Die Bauern müssen jedes Jahr aufs Neue Saatgut bei Agrarfirmen wie zum Beispiel Monsanto einkaufen. Meist handelt es sich dabei um sogenanntes Hybrid-Saatgut: Durch das Mischen zweier Sorten haben die Feldfrüchte bestimmte gewünschte Eigenschaften, die jedoch schon in der nächsten Generation wieder verschwinden. Die Agrarfirmen patentieren diese Züchtungen, so dass sie das Alleinrecht auf diese Pflanze haben.

Doch die neue Tomatensorte Sunviva werden sich die Agrarfirmen nicht unter den Nagel reißen können. Das gilt auch für alle zukünftigen Pflanzen, die auf der Basis von Sunviva entwickelt werden. Die kleine gelbe Tomatensorte gehört zu den ersten Pflanzen mit einer „Open-Source (offene Quelle) – Lizenz". Das heißt, Sunviva darf offiziell kostenlos verwendet und weitergegeben oder verkauft werden. Es ist ausgeschlossen, dass die Sorte patentiert oder anderweitig geschützt werden darf. Mit Sunviva startet eine Revolution gegen die ungehinderte Monopolisierung der Saatgut-Firmen. Zudem leistet sie einen wichtigen Beitrag zur Sortenvielfalt.

Kleine Tomate, große Wirkung

Milch reist nicht gerne – Milchbauern schon

Die Auswirkungen der Milchpulverexporte auf die Ärmsten der Armen in Afrika

Burkina Faso, das „Land der aufrechten Menschen", liegt eingebettet zwischen Mali, Niger, Benin, Togo, Ghana und der Elfenbeinküste. Die rund 19 Millionen Einwohner, von denen die Hälfte jünger als 17 Jahre alt ist, müssen durchschnittlich von knapp einem Dollar am Tag leben. Wie leben diese Menschen?

„Burkina Faso ist ein einziger großer Markt", sagt Christoph Lutze, Milchbauer in Schleswig-Holstein. „Leider sind es nicht nur heimische Produkte und Lebensmittel, die angeboten werden. Burkina Faso wird von Milchprodukten aus Europa regelrecht überschwemmt."

Exportiertes Milchpulver aus Europa

Christoph Lutze ist mit einem Berufskollegen und Vertretern der Entwicklungsorganisationen MISEREOR, Germanwatch und des europäischen Verbands für Milcherzeuger (EMB) vergangenes Jahr nach Westafrika gereist, um diese Problematik mit eigenen Augen zu sehen.

Milchkrise hier – Marktkrise dort

Wer ist sich schon darüber bewusst, dass unsere günstig produzierte Milch verheerende Auswirkungen auf das Leben der Menschen in Westafrika hat? Die Milchkrise in der Europäischen Union führte zu einem hohen Preisverfall der Milch. Auch die Weltmarktpreise haben stark nachgelassen. Nach dem Wegfall der Milchquote haben viele Milchbauern ihre Produktion ordentlich angezogen. Wird allerdings das Angebot so stark erhöht, wie es bei der Milch geschehen ist, muss der Preis unweigerlich sinken. Schnäppchenjäger haben sich über die billige Vollmilch für 45 Cent in den Supermärkten gefreut. Eine teuer erkaufte Freude. Der Strukturwandel in der Milchwirtschaft in Deutschland, also das sogenannte „Höfesterben", liegt zwischen fünf bis zehn Prozent.

Der Selbstversorgungsgrad für Milch liegt in Deutschland bei rund 120 Prozent. Der Überschuss geht in den Export – meist in Form von

Frauen mit Milchkalebassen in Tambolo

Milchpulver. Die Europäische Union will sich mit Hilfe von Wirtschaftsabkommen mit der Wirtschaftsgemeinschaft Westafrikanischer Staaten einen freien Zugang zu afrikanischen Märkten verschaffen. Dort sollen vor allem die Milchüberschüsse vermarktet werden.

Unsere „Billigmilch" tötet

„Die Frauen in Burkina Faso sind für die Arbeit und das Geldverdienen zuständig. Viele Frauen haben ein paar Kühe, die sie melken können. Der Erlös aus dem Milchverkauf muss für die Ernährung der Familie und das anfallende Schulgeld reichen," so Lutze. „Im Vergleich zu unseren Hochleistungskühen mit 10.000 Litern und mehr pro Jahr, geben die Kühe der Bäuerinnen 300–500 Liter pro Jahr."

Megakonzerne wie Nestlé oder Danone haben sich ein großes Standbein in Afrika aufgebaut und verkaufen unter anderem Milchpulver in kleinen handlichen Tütchen. Dieses Milchpulver ist günstiger, einfacher zu lagern als die heimische Milch und wird daher bevorzugt von der Bevölkerung gekauft. Für die großen Konzerne ein lukratives Geschäft, für die Bäuerinnen mit ihren durchschnittlich sechs Kindern das Aus. Sie haben kaum Möglichkeiten, sich gegen diese Billigkonkurrenz zu wehren. Und wenn die Erträge einbrechen oder ausbleiben, bleibt den Menschen entweder die Flucht oder der sichere Hungertod.

Aufklärung hier und Unterstützung dort – Lösungsansätze

Ein erster wichtiger Schritt gegen diese Misere wäre, dass die EU ihre Milchmenge drosselt und nur noch so viel produziert, wie tatsächlich benötigt wird. Dadurch käme es zu einer Stabilisierung des Milchpreises. Das täte nicht nur den europäischen Landwirten gut, son-

dern würde die Exportmenge der „Billigmilch“ erheblich reduzieren. Dann hätten auch die Frauen in Burkina Faso eine Chance gegen die Konkurrenz.

Gleichzeitig ist es für Burkina Faso wichtig, die Importzölle anzuheben, um die eigene Wirtschaft zu schützen und ihr so die Möglichkeit zur Entwicklung zu geben.

Auch als Konsument ist man unmittelbar an dieser Entwicklung beteiligt. Darum ist es wichtig sich über die Problematik zu informieren und sein eigenes Handeln so zu gestalten, dass die Allgemeinheit keinen Schaden nimmt. Bewusstes Einkaufen – nicht nur das Billigste vom Billigsten – gewährleistet nicht zuletzt eine gesunde Landwirtschaft, die von ihren Erträgen leben kann.

INFOBOX

Sie interessieren sich für das Thema? „Milch reist nicht gerne – Milchbauern schon“ gibt es auch als Wanderausstellung. Unter ***www.facebook.com/milchreistnichtgerne*** *erfahren Sie, wo Sie die Ausstellung anschauen können.*

„Mir ist es wichtig, dass viele Menschen wissen, welchen Zusammenhang es zwischen der europäischen und der afrikanischen Milchwirtschaft gibt. Die Menschen in Burkina Faso haben mich sehr berührt. Sie brauchen unsere Stimme und unsere Unterstützung,“ resümiert Christoph Lutze.

Stefanie Pöpken

Frauen in der Minimolkerei von Tambolo

Code of Survival

Die Geschichte vom Ende der Gentechnik

Verheißungsvoll mutet der Titel des neuen Films von Bertram Verhaag an: „Code of Survival“ – Der „Code zum Überleben“. Der Film startet dort, wo das Leben und Überleben der Menschheit beginnt – auf dem Acker. Genauer gesagt im modernen Amerika, wo überwiegend die Überzeugung herrscht, dass gentechnisch veränderte Pflanzen und der Einsatz von Glyphosat und anderen Pflanzenschutzmitteln einfach notwendig sind. Wo eine Maschine und ein Arbeiter 400 Hektar Land bewirtschaften können. Das scheint im ersten Moment eine große Errungenschaft zu sein, im weiteren Verlauf des Films wird jedoch klar, dass diese Entwicklung und das „Herumpfuschen“ an der Natur doch eher als Fluch verstanden werden müssen.

Neben der Landwirtschaft in den USA werden ökologisch wirtschaftende Betriebe und die auf ihnen arbeitenden Menschen in Indien, Ägypten und Deutschland vorgestellt. Eine ganz andere Welt, die aufzeigt, welche Kräfte die biologisch-dynamische Landwirtschaft entfalten kann. Wüstenboden, der für die Ernährung nutzbar gemacht wurde und wird, Teeplantagen in Indien, deren Böden aufgrund der Umstellung auf ökologische Bewirtschaftung gesunden konnten und auch in regenreichen Perioden den Pflanzen einen sicheren Halt geben.

„Der weiße Mensch wird vor vollen Tellern verhungern.“ Ein nachdenklich stimmendes indianisches Zitat aus dem Film. Und doch ist es genau das, worauf wir zusteuern. Wir ernten genetisch veränderte Lebensmittel, von denen gar nicht klar ist, ob sie uns und den Tieren überhaupt gut tun oder vielleicht sogar schaden.

Deshalb brauchen wir solche Filme. Filme, die uns zeigen, dass die Natur keine Optimierung aus dem Labor braucht, um gut zu sein. Und wir brauchen die Hoffnung, dass es Menschen gibt, die sich für eine Landwirtschaft einsetzen, die schonend und nachhaltig ist.

„Code of Survival“ läuft ab dem 1. Juni 2017 deutschlandweit in ausgewählten Kinos an.

Weitere Informationen und Ausstrahlungsorte unter: **www.codeofsurvival.com**.

Stefanie Pöpken

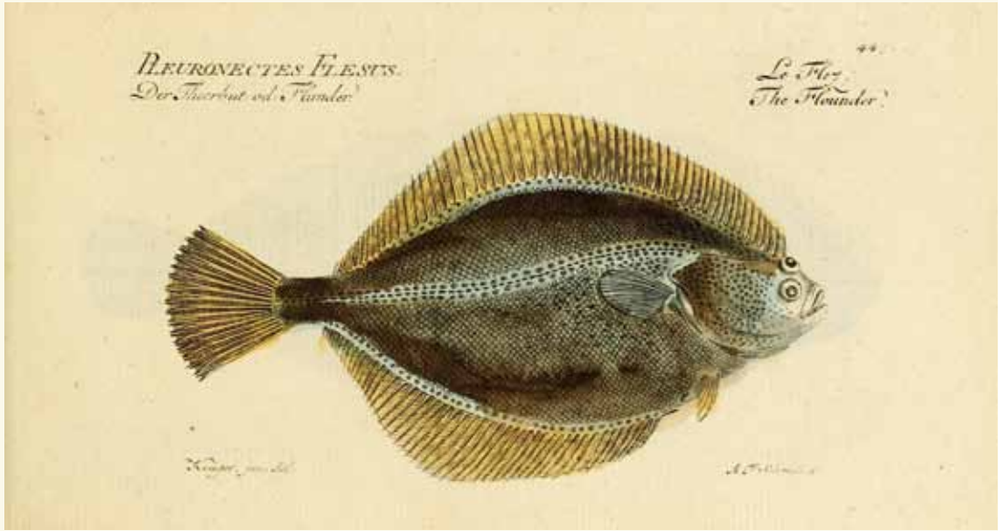
Die Flunder – Fisch des Jahres 2017

Die Flunder, lateinisch Platichthys flesus oder Pleuronectes flesus, kommt vor allem im Meer vor. Sie wird auch Rau- oder Graubutt genannt und ist im gesamten europäischen Küstenbereich verbreitet. Die Flunder ist ein sehr wanderfreudiger Fisch und die Jungtiere schwimmen auch gerne in Flüsse ein. Das macht sie einzigartig unter den Plattfischen. Intakte Verbindungen zwischen Flüssen und Meeren sind für diese Fische essentiell.

Flinker Nachwuchs

Zum Laichen wandern die Flundern wieder zurück in tiefere Meeresgewässer oder Brackgewässer der Flussmündungen. Das Ablaichen findet temperaturabhängig zwischen Februar und Juni statt. Die Fische in den südlichen milderen Gebieten laichen schon von Februar bis Mai, während die Flundern im kühleren Norden erst im April beginnen – dafür bis Juni. Die Elterntiere kehren nach dem Laichen nicht wieder in Brack- oder Süßwasserhabitate zurück, sondern bleiben im Salzwasser.

Wenn die Larven eine Länge von sieben bis zehn Millimeter erreicht haben, beginnt die Umwandlung in einen Plattfisch und beide Augen wandern auf eine Seite des Körpers. Bei etwa zwei Dritteln aller Flundern befinden sich die Augen auf der rechten Köperhälfte. Der Nachwuchs lebt anfangs im Meerwasser und wandert dann zum Teil – wie vormals die Elterntiere – ins Brackwasser und in die Flüsse ein, bis er ebenfalls zum Laichen ins Meer zurückkehrt.



Je nach Untergrund variiert die Farbe der Flunder – eine perfekte Tarnung

Nachtaktiver Bodenbewohner

Flundern sind nachtaktiv. Tagsüber liegen sie eingegraben im Schlick. Durch ihren flachen Körper sind sie perfekt an das Leben auf dem Gewässerboden angepasst. Ihre Augen befinden sich beide asymmetrisch auf einer Seite. Diese Seite befindet sich beim Eingraben oben, damit sie aus dem Schlick herausschauen können. Im marinen Bereich, in Küstennähe, fressen die Plattfische vor allem Würmer, Asseln und Weichtiere. Im Fluss, also im Süßwasser, leben sie von Zuckmücken und Insektenlarven.

Raue Haut

Die Unterseite der Flunder ist weiß und die Oberseite ist grünlich bis rötlich-braun. Die Farbe variiert je nach Untergrund, denn die Flunder kann sich zur Tarnung an die Umgebung anpassen. Die Haut der Flunder ist im Gegensatz zu anderen Plattfischen sehr rau und fühlt sich fast an wie Schmirgelpapier. Daher kommt auch der Name Raubutt.

Flundern werden bis zu 20 Jahre alt. Sie erreichen eine Größe von 20 bis 30 Zentimetern und ein Gewicht von in etwa 300 Gramm. In seltenen Fällen gibt es auch einmal Exemplare, die zwei bis drei Kilogramm schwer und einen halben Meter groß werden.

Sandra Lemmerz

INFOBOX

Die Flunder

Flundern findet man in Fließgewässern leider oft nur noch bis zur ersten Querverbauung, denn es fehlen häufig geeignete Fischtreppen. Ihre Wahl zum Fisch des Jahres 2017 soll auf die Untrennbarkeit von Flüssen und Meeren als Lebensräume hinweisen. Durch Verbauungen in Fließgewässern wird vielen Arten die Möglichkeit zur Wanderschaft genommen oder erschwert. Auch verschmutzte Gewässer belasten die Fische.
Der Fisch des Jahres wird vom Bundesamt für Naturschutz, dem Deutschen Angelfischerverband und in Abstimmung mit dem Verband Deutscher Sporttaucher gewählt.

Auberginenragout mit Datteln und Kichererbsen

Zutaten für 4 Portionen:

- 750 g Auberginen
- 2 rote Zwiebeln
- Salz
- 2–3 Knoblauchzehen
- ½ Granatapfel
- 125 g getrocknete Datteln
- 5–6 EL Olivenöl
- schwarzer Pfeffer aus der Mühle
- 500 ml Gemüsebrühe
- 400 g stückige Tomaten (Dose)
- 400 g Kichererbsen (Dose)
- 2 TL Kreuzkümmelsamen
- 2 TL Koriandersamen
- 2–4 TL Harissa (marokkanische Würzpaste)
- 1 EL Granatapfelsirup (Grenadine)
- 2 Lorbeerblätter
- 1 Zimtstange
- 50 g Pistazienkerne (geröstet und gesalzen)
- 4–5 Stiele Koriander
- 8 dünne Scheiben Fladenbrot

Zubereitung:

Auberginen putzen, längs vierteln, quer in 1 cm dicke Scheiben schneiden. In ein Sieb geben, mit 2 TL Salz bestreuen und kurz Wasser ziehen lassen. Inzwischen Zwiebeln und Knoblauch pellen. Zwiebeln in Spalten schneiden, Knoblauch fein hacken. Datteln eventuell entkernen, klein würfeln.

Auberginen abbrausen und mit Küchenpapier trocken tupfen. 4 EL Öl in einem Schmortopf erhitzen. Zwiebeln und Auberginen darin bei mittlerer Hitze rundherum ca. 6 Minuten anbraten. Mit Salz und Pfeffer würzen. Brühe und Tomaten hinzufügen und kurz aufkochen lassen. Kichererbsen in ein Sieb gießen, kalt abspülen und abtropfen lassen. Kreuzkümmel und Koriander im Mörser grob zerstoßen. Gewürze, Kichererbsen, Datteln, Harissa, Sirup, Lorbeerblätter und Zimt zu den Auberginen geben. 10–15 Minuten im leicht geöffneten Topf schmoren lassen, dabei ab und zu umrühren.

Inzwischen die Kerne aus dem Granatapfel herauslösen. Pistazienkerne auslösen und grob hacken. Korianderblättchen von den Stielen zupfen. Eine Pfanne ohne Fett stark erhitzen und die Fladenbrotscheiben darin von beiden Seiten bräunen. 1–2 EL Olivenöl darüberträufeln und die Brotscheiben kurz darin schwenken, herausnehmen. Die Zimtstange aus dem Ragout nehmen und die Sauce abschmecken. Ragout auf Tellern verteilen und mit Granatapfelkernen, Pistazien und Koriander bestreut servieren.

Guten Appetit!

Gänsefüßchen

Kleine Eierkunde

Größe und Farbe

Es gibt Eier in verschiedenen Farben und Größen. Wenn ihr in einen Laden geht, könnt ihr Eier in den Größen S bis XL kaufen, das heißt kleine, mittlere und große Eier. Je älter ein Huhn ist, desto größere Eier legt es.

Die Eier sind weiß, hell- oder mittelbraun, manchmal mit dunklen Sprenkeln. Ein weißes Huhn legt nicht automatisch auch weiße Eier. Die Farbe der Eier hängt von der Hühnerrasse ab und von der Farbe der Ohrscheibe. Die Ohrscheiben sind kleine Hautlappen unter dem Ohr des Huhns. Reinrassige Hühner mit weißen Ohrscheiben legen weiße Eier, reinrassige Hühner mit roten Ohrscheiben legen braune Eier. Legt eine Henne braune Eier, legt sie ihr ganzes Leben lang braune Eier, legt sie weiße Eier, sind sie immer weiß. Die Farbe der Eierschale kann auch nicht durch Futter verändert werden. Im Geschmack unterscheiden sich weiße und braune Eier nicht.

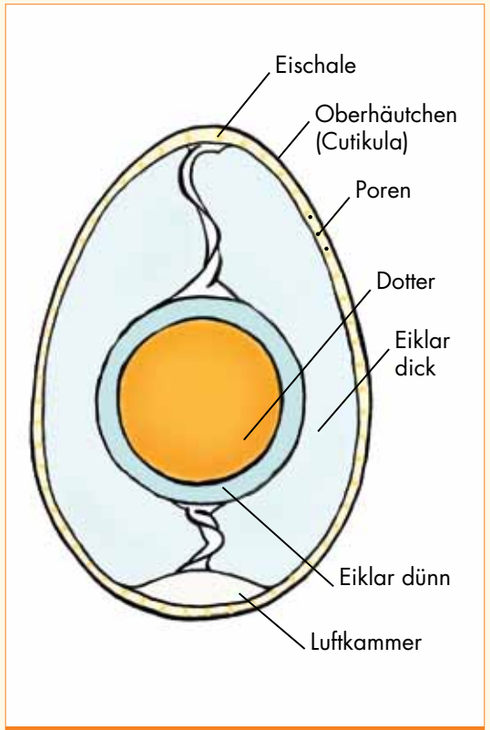
Das Ei und sein Aufbau

Eine Henne braucht etwas über 24 Stunden, um ein Ei zu entwicklen und zu legen. Die Schale eines Eis hält großen Druck aus, ohne zu zerbrechen. Bei gleichmäßiger Gewichtsverteilung kann ein Ei bis zu 20 Mal soviel tragen, wie es selbst wiegt. Deshalb geht es auch nicht kaputt, wenn sich die Henne vorsichtig zum Brüten darauf setzt.

Über etwa 7.000 winzige Poren gelangt Luft durch die Eischale. Durch diese Poren können allerdings auch Krankheitserreger in das Ei-Innere gelangen. Eine ganz dünne Hautschicht auf der Außenseite der Schale, die Cuticula, schützt das Ei vor diesen Krankheitserregern. Die Cuticula löst sich aber im Wasser auf. Deshalb werden gewaschene Eier schneller schlecht.

Herkunft

Auf jedem Ei ist ein Stempelabdruck. Dadurch kannst du erkennen, aus welchem Land und von welchem Hof das Eier legende Huhn stammt und wie es lebt.



Ei-Aufbau

Die erste Zahl steht für die Haltungsform:

0 = Das Huhn lebt auf einem Biohühnerhof. Hier hat es viel Platz, freien Auslauf und bekommt Futter aus biologischem Anbau.

1 = Das Huhn lebt auf einem Hof mit Freilandhaltung. Das heißt, es kann tagsüber nach draußen gehen, so oft es möchte.

2 = Das Huhn lebt in einem Stall und darf nicht nach draußen. Im Stall kann es über mehrere Etagen frei herumlaufen. In dem Stall ist es aber ist sehr eng und laut, weil sehr viele Hühner zusammen gehalten werden.

3 = Das Huhn lebt sein ganzes Leben lang in einem engen Käfig. Hunderte Käfige stehen Reihe an Reihe an- und übereinander. Eier mit der 3 werden nicht mehr im Supermarkt verkauft, aber viele dieser Eier sind noch in verarbeiteten Lebensmitteln enthalten, wie zum Beispiel in Nudeln, Keksen oder Soßen.

Eierkennzeichnung

Als nächstes steht die Abkürzung für das Land auf dem Ei, aus dem es stammt. DE steht für Deutschland, NL für Niederlande oder FR für Frankreich.

Zum Schluss verrät dir die Zahlenkette, wo das Huhn lebt, das das Ei gelegt hat. Die ersten beiden Zahlen geben das Bundesland an, zum Beispiel „13“ für Mecklenburg-Vorpommern. Dann kommt eine vierstellige Betriebsnummer und die letzte Zahl steht für den Stall.

Christina Petersen

Der Schwimmtest

INFOBOX

Ob ein Ei noch frisch ist, kannst du über den Schwimmtest erfahren. Fülle ein großes Glas mit Wasser, in dem sich das Ei gut bewegen kann. Nun legst du das Ei hinein. Sinkt das Ei auf den Boden und bleibt es fast waagerecht liegen, ist es frisch. Schwimmt das Ei, solltest du es nicht mehr essen. Dass alte Eier schwimmen liegt an der Luftkammer, die sich in jedem Ei befindet. Je länger das Ei gelagert wird, desto größer wird diese Luftkammer.

Broschüren

PROVIEH bietet sechs-seitige Kurzinformationsbroschüren zu verschiedenen Tieren und Themen an. Zum Beispiel über unsere „Nutz"tiere, eine praktische Einkaufshilfe oder über Tiertransporte.

0,50 Euro, zuzüglich Versand

Stoff-Huhn „Henni"

Schöne weiche schneeweiße, braune oder bunte Stoffhühner.

Maße: ca. 30 x 18 x 20 cm

9,50 Euro, zuzüglich Versand

Diese und viele weitere PROVIEH-Artikel können Sie ganz einfach bei uns bestellen. Fordern Sie auch unsere Bestellliste an.
Online-Shop: **www.provieh-shop.de** E-Mail: **info@provieh.de** Telefon: 0431. 248 280

Leinenbeutel

Praktischer Leinenbeutel aus Fairtrade-Baumwolle mit PROVIEH-Logo und dem Aufdruck: „Verantwortung tragen. Nutztiere schützen."

4,00 Euro zuzüglich Versand

Postkarten-Set

Das Postkarten-Set besteht aus unseren acht beliebtesten Karten – zum Verschenken oder einfach zum selbst Verschicken.

7,00 Euro, zuzüglich Versand

Impressum

Herausgeber:
PRO**VIEH** – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Küterstraße 7–9, 24103 Kiel
Telefon 0431. 2 48 28-0
Telefax 0431. 2 48 28-29
info@provieh.de, www.provieh.de

Redaktionsschluss für das PRO**VIEH**-Magazin 3/2017: 11. Juli 2017
Wir freuen uns über Ihre Beiträge für das PRO**VIEH**-Magazin; bitte schicken Sie uns diese wenn möglich als Word-Datei.

Redaktion:
Prof. Dr. Sievert Lorenzen (V.i.S.d.P.), Christina Petersen, Sandra Lemmerz

Gestaltung und Realisation:
Judith Handy, Mediengestalterin, PRO**VIEH**

Druck, Verarbeitung:
STEFFEN MEDIA, Druckerei und Medienhaus, Friedland/Mecklenburg

Auflage: 9.000 Exemplare

© 2017 PRO**VIEH** – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Kürzung und redaktionelle Überarbeitung von Manuskripten und Leserbriefen vor.

Fotonachweis:
Titelbild (Ziege): © tlemens/Pixabay; S. 2, 31: Freepik; S. 4, 39: Laodamie/Pixabay; S. 4, 35: Lilifox/Fotolia; S. 5: Bernhard Sitzmann; S. 7: © Gerhard Seybert/Fotolia; S. 8: Flyman1111/Pixabay; S. 12: Christian Schmidt; S. 14/15: pixabay; S. 15: fotolia; S. 17: Maialisa/Pixabay; S. 18: cynoclub/Fotolia; S. 19: Bernd Koop; S. 20, 46, 47: Judith Handy; S. 21: amissphotos/Pixabay; S. 4, 22, 24,25: © Axel Lüssow; S. 26: CAFT; S. 27: byrdyak/Fotolia; S. 32: MELUR; S. 34: BBPhotodesign/Pixabay; S. 37: Sabine Ohm; S. 4, 40, 41: ???; S. 42: Florian Kopp/MISEREOR; S. 43: ptra/Pixabay; S. 44: von Bloch, Marcus Elieser/flickr; S. 45: kevskoot/Pixabay; S. 51: adege/Pixabay; S. 52: Colos/Fotolia; alle Übrigen: PRO**VIEH**

Spendenkonten von PRO**VIEH** – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.:

EthikBank: BIC GENO DEF1 ETK, IBAN DE 75 8309 4495 0003 2625 10

Kieler Volksbank eG: BIC GENO DEF1 KIL, IBAN DE 87 2109 0007 0054 2993 06

Bitte geben Sie bei Überweisungen Ihre Mitgliedsnummer an, soweit vorhanden. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Erbschaften und Vermächtnisse zugunsten PRO**VIEH** sind von der Erbschaftssteuer befreit.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, 44904

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel

Das Allerletzte:

... uns bitte nicht!

Jährlich werden aus Deutschland Millionen Eintagsküken lebend exportiert.

PROVIEH

Für eine neue Nutztierethik

Wir klären auf und verbessern die Lebensumstände unserer „Nutz"tiere.

www.provieh.de